Rundbrief

des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins

AK

Nr. 113 August 2014

Mitteilungen

Bericht über die Mitgliederversammlung des AK am 21. Juni 2014 (D. Kraack) 1
Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 2013 (D. Kraack) 9
Perspektiven der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auf die Niedersächsische Landesgeschichte (D. Kraack, J. Wieske) 12
Einladung zur Tagung des AK auf dem Koppelsberg 7.-9. Nov. 2014 (D. Kraack) 17
Lagerräumung bei Wachholtz (D. Kraack) 19
Rolf Hammel-Kiesow 65 Jahre (O. Pelc) 21
Einladung zur Tagung „Kriegsleiden in Norddeutschland“ (O. Pelc) 22

Projekt

„Dimensionen der Wirklichkeit“ – Zur Quellenkritik der erzählenden Schriftquellenüberlieferung (Arbeitstitel) (D. Kraack) 24

Beiträge

Eine Schenkung an das Stadtarchiv Fehmarn (J. Wieske) 26
Parteibildung in Schleswig-Holstein 1865 (P. Wulf) 29
Die schleswig-holsteinische Handelsflotte im Jahre 1677 (M. Rheinheimer) 33
Small is beautiful! (K.-J. Lorenzen-Schmidt) 40
Preise für Eiderweizen in Altona 1751-1775 (1776) (K.-J. Lorenzen-Schmidt) 49
Preise für mecklenburgischen Weizen in Altona 1751-1772 (K.-J. Lorenzen-Schmidt) ... 52
Preise für mecklenburgischen Roggen in Altona 1751-1796 (K.-J. Lorenzen-Schmidt) ... 56
Dezimalische Umrechnung der Mark (K.-J. Lorenzen-Schmidt) 63

Buchbesprechungen 64

Hg. v. Günther Bock, Ahrensfelder Weg 13, 22927 Großhansdorf

Mitgliedernachrichten

Neues Mitglied:

Dr. phil. Volker Kotte
Zappenweg 18
24211 Preetz
Tel.: 0152/53797853
v.kotte@gmx.de
Interessengebiete: Geschichte Schleswig-Holsteins, insbesondere Arbeit, Armut, Tod und Sterben, Anthropologie, Kulturanthropologie, Erziehung und Bildung

Neue Kontaktdaten:

Karsten Christian
Am Pferdegatter 6
14532 Kleinmachnow
Tel.: 033203/ 322310

Mitgliederbeitrag/Rundbriefabonnement:
jährlich **30 €** (10 € für Studenten oder Interessierte ohne Einkommen).

Internet: http://www.arbeitskreis-geschichte.de
http://www.**facebook**.com/pages/Arbeitskreis-fur-Wirtschafts-und-Sozialgeschichte-Schleswig-Holsteins/300578877403?ref=ts

Bankverbindungen:
Postbank Leipzig, Konto: **977 526 901** Peter Danker-Carstensen Arbeitskreis WISO SH, Bankleitzahl: **860 100 90**.
IBAN: DE 15 8601 0090 0977 5269 01
BIC: PBNKDEFF
Hinweis für unsere dänischen Kollegen: Wer bisher seinen Mitgliedsbeitrag auf das Konto-Nr. 111340-1 bei der Sydbank Kruså überwiesen hat, möchte in Zukunft bitte das AK-Konto bei der Postbank Leipzig (IBAN und BIC siehe oben) nutzen. Dafür dankt der Kassenwart Peter Danker-Carstensen.

Bericht über die Mitgliederversammlung des AK am 21. Juni 2014 um 13.45 Uhr im Stadtmuseum Schleswig (Gründerothscher Hof)

von Detlev Kraack

Anwesend waren elf Mitglieder des AK (Günther Bock, Peter Danker-Carstensen, Ole Fischer, Mikkel Leth Jespersen, Detlev Kraack, Kai Möller, Ortwin Pelc, Klaus-Dieter Redweik, Martin Rheinheimer, Martin Schröter und Stefan Wendt) und Volker Kotte (Preetz/Kiel) als Gast. Letzterer war über die Lektüre der Einladung auf der AK-Homepage auf die Mitgliederversammlung aufmerksam geworden und hatte sich spontan angemeldet – eine für uns nicht uninteressante Information über die Wirkung unserer Außendarstellung.

Entschuldigt hatten sich: Oliver Auge, Karsten Christian, Norbert Fischer, Björn Hansen, Olaf Irlenkäuser, Lori und Angrit Lorenzen-Schmidt, Ingwer Momsen, Peter Wulf, Sylvina Zander.

Weil wir uns in diesem Jahr vorgenommen hatten, die Mitgliederversammlung wieder einmal durch eine kleine AK-Exkursion aufzuwerten, hatten wir uns bereits um 11 Uhr am Westportal des Schleswiger Domes getroffen. Von dort aus unternahmen wir, da eine Taufgesellschaft im Dom nicht gestört werden sollte, zunächst einen kleinen Spaziergang durch den Kern der historischen Schleswiger Altstadt. Auf dem Weg dorthin sahen wir uns an der Nordseite des Domes an der nordöstlichen Nische zwischen Haupt- und Querschiff zunächst einige in Form von Löwen gearbeitete romanische Sockelsteine an, wie sie sich auch am Südportal und an einigen anderen Stellen im Sockelbereich des Domes finden und wie man sie ganz ähnlich in frühen Kirchen Skandinaviens und im nahen Angeln bewundern kann. Weiter ging es dann über den Marktplatz zum historischen Rathaus, das vormals das Schleswiger Franziskaner- bzw. Graukloster beherbergte u. in dessen klassizistischem Anbau von 1794 sich der historische Ständesaal befindet, in dem in den 1830er Jahren die Schleswigsche Ständeversammlung tagte. Dass die Geschichte des Baukomplexes indes noch weiter zurückreicht, konnte man im sich dreiflügelig nach Norden öffnenden Kreuzgang des ehemaligen Klosters erahnen, das nach archäologischen Grabungen ab 1234 über den Fundamenten eines sehr viel älteren Königshofes errichtet worden war. Dies bot

Meist unbeachtet bleiben diese in einer Nische der Nordwand des Schleswiger Domes eingemauerten Löwenplastiken. Sie entstammen wahrscheinlich einem älteren Bau.

reichlich Gelegenheit, noch einmal über die Lage Schleswigs und seiner Schwestersiedlung Haithabu am Noor am südlichen Uferbereich der Schlei nachzudenken, auch für uns ein großes Thema, weil sich hier die Überlieferungsstränge der dänischen und der nordelbischen Geschichte schnitten. Über all dies wusste insbesondere Günther Bock aus dem reichen Schatz seiner Forschungen zur Dekonstruktion der schauenburgisch angelegten Meistererzählung der hochmittelalterlichen Landesgeschichte zu berichten.

Anschließend haben wir dann einen kleinen Rundgang durch den Dom unternommen, uns u. a. den am Vorabend der Reformation entstandenen, 1666 nach Schleswig überführten Bordesholmer Altar, das Grabmal für König Friedrich I. und den prächtig ausgemalten bzw. in Teilen sicher nicht anders als nach der Phantasie ergänzen Kreuzgang angesehen. Und natürlich darf man den Dom nicht verlassen, ohne der gewaltigen Christophorus-Figur am südlichen Ausgang gehuldigt und über die eisernen Ketten nachgedacht zu haben, mit denen gefesselt König Erik 1250 sein Martyrium in den Fluten der Schlei erlitten haben soll und die man heute in einer Vitrine im südlichen Seitenschiff bewundern kann.

Unabhängig davon, wie authentisch diese Realienüberlieferung sein mag, ging es dann weiter zum Gründerothschen Hof gegenüber dem Landesarchiv, der das Schleswiger Stadtmuseum mit u. a. einer interessanten Dokumentation zur Frühzeit der Stadt beherbergt. Hier konnten wir die zuvor in situ gewonnene Anschauung durch die Auseinandersetzung mit Exponaten, Schautafeln und kleinen Videoanimationen ergänzen – hübsch gemacht und durchaus weiterzuempfehlen.

Zuvor hatten die Fouriere unseres Catering-Teams ein vielfältiges Picknick-Buffet im sonnigen Innenhof der Anlage aufgebaut, wo wir uns ein wenig an Speise

Zwischen den Schauern auf Exkursion in der Schleswiger Altstadt.

und Trank stärken konnten. Schön, dass Ortwin und Detlev auch daran gedacht hatten.

Ab ca. 13.45 Uhr ging es an unsere ordentliche Mitgliederversammlung, die wir entsprechend der in der Einladung übermittelten Tagesordnung abhielten. Im Einzelnen wurden dabei folgende Punkte diskutiert und zu folgenden Ergebnissen geführt:

1) Nach der Begrüßung durch den Sprecher (Detlev Kraack), der die Mitgliederversammlung leitete, kamen wir zu

2) dessen Bericht über die Aktivitäten des vergangenen Jahres (Publikation der Rundbriefe Nr. 111 [Okt. 2013] u. Nr. 112 [Januar 2014], der Studienbände Nr. 50 [Flüsse in Nordeutschland] u. Nr. 51 [Festschrift für Lori]; Geburtstagsfeier für Lori in Glückstadt u. Tagung auf dem Koppelsberg; Detlev Kraack besuchte im März 2014 eine Tagung unseres Partner-AKs in Niedersachsen, wo man voller Hochachtung auf unsere Arbeit blickt, vgl. Bericht S. 10-15) sowie über laufende und geplante Aktivitäten (Projekte „Aufklärung und Alltag“ von Ole Fischer [soll bis Sommer abgeschlossen sein und zur Koppelsbergtagung im November 2014 als Buch vorliegen], „Stadt und Adel“ von Detlev Kraack [soll bis Ende des Jahres abgeschlossen werden und dann in

Im Kreuzgang des Schleswiger Doms.

Druck gehen], „Kriegsleiden in Norddeutschland“ von Ortwin Pelc [dazu wird es am 26. September 2014 eine Tagung im Museum für Hamburgische Geschichte geben; vgl. unten S. 22-23] u. Neue Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins; weiterhin hat Karsten Christian ein Manuskript seiner Dissertation über Aktienrecht und Aktienbanken im 19. Jahrhundert für die Studienreihe eingereicht, das möglichst zügig gedruckt werden soll; ferner planen wir gemeinsam mit Oliver Auge einen „Landesgeschichtlichen Abend“ am Historischen Seminar der CAU und unsere Koppelbergtagung [7.-9. November 2014]).

Es schlossen sich Berichte und ergänzende Ausführungen weiterer Leitungsgremiumsmitglieder an:

Detlev Kraack und Ortwin Pelc sorgten für ein Picknick im Hof des Schleswiger Stadtmuseums.

So legte der Kassenwart (Peter Danker-Carstensen) eine Übersicht über unsere finanziellen Verhältnisse (Stand und Planungen) vor (Kontostand am 31. 12. 2013: 1.306,88 Euro). Er bat darum, die Mitgliederkartei nach „Karteileichen" zu durchforsten und erhielt dafür grünes Licht. Praktisch werden alle Mitglieder angeschrieben, die seit einiger Zeit keine Beiträge mehr gezahlt haben, um sie dann von der Liste derjenigen zu streichen, die regelmäßig den Rundbrief zugeschickt bekommen. Diese Aktion wird relativ zeitnah im Zusammenhang mit der Versendung des kommenden Rundbriefes gemeinsam von Peter Danker-Carstensen und Ole Fischer durchgeführt werden. Letzterer wusste unabhängig davon von sieben AK-Beitritten im vergangenen Jahr und einem aktuellen Mitgliederstand von 118 Mitgliedern zu berichten.

Weiterhin wurde angeregt und durch Abstimmung positiv beschieden, von allen in Lohn und Brot stehenden AK-Mitgliedern hinfort einen Zuschuss zu den durch die Koppelsbergtagung entstehenden Aufwendungen zu leisten. AK-Mitglieder werden in Zukunft 50,- Euro, Nicht-Mitglieder 80,- Euro zur Finanzierung der Koppelsbergtagung

Umgeben von den Teddybären des Schleswiger Stadtmuseums hielten wir in angenehmer und konstruktiver Atmosphäre die diesjährige Mitgliederversammlung ab.

beisteuern (das mag für den einen oder anderen auswärtigen Teilnehmer ja eventuell auch einen Anreiz bieten, im Zusammenhang mit der Koppelsbergtagung unserem Arbeitskreis beizutreten und damit gleich den ersten Jahresbeitrag „rückerstattet" zu bekommen).

Auswärtige Gäste sollen, wenn sich ihnen sonst keine Reisekostentöpfe auftun, auch weiterhin eingeladen werden, um den überregionalen Austausch auch fürderhin zu ermöglichen.

Der Kassenwart übergab seine Lagerbestände an AK-Sonderveröffentlichungen an den Sprecher, der sie zeitnah in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek abliefern wird, wo sie mit den von Wachholtz aus dem Lager ausgesonderten, mehr als zehn Jahre alten Büchern der Studienreihe in einem Außenmagazin eingelagert werden.

Die Reihe AK-digital wird weiterhin als Projekt verfolgt, obwohl Günther Bock das eigentlich als Nr. 1 der Reihe geplante Publikationsprojekt jetzt doch in Form eines gedruckten Buches realisieren kann. Als Nr. 1 werden damit die Lebenserinnerungen von Timm Heinrich Sievers (1877-1958) vorgezogen, die sich in Vorbereitung befinden.

Der Sprecher stellte ein von seinem Vorgänger (Lori) angeschobenes Publikationsprojekt vor, in dessen Rahmen die Zeitung Nord Wirtschaft (verantwortlicher Chefredakteur ist Stefan Lipsky) in regelmäßiger Folge Artikel zur hamburgischen und norddeutschen Regionalgeschichte veröffentlichen möchte. Dieses Projekt fand allgemeine Anerkennung, weil es dazu geeignet ist, unsere Themen und Inhalte an ein größeres Publikum zu vermitteln. Deshalb fanden sich auch rasch Kandidaten für die Abfassung kommender Artikel, damit diese Chance nicht ungenutzt verstreicht.

3) Neuwahlen zum Leitungsgremium fanden nicht statt. Das aus Sprecher (Detlev Kraack), seinem Stellvertreter und Schriftleiter der Studien (Martin Rheinheimer), dem Sekretär (Ole Fischer), dem Redakteur des Rundbriefes (Günther Bock), dem Internet-Beauftragten (Björn Hansen) sowie dem Projektleiter (Ortwin Pelc) besteht, bleibt im Amt und wird sich weiterhin zum Wohle des AK und mit großem Engagement für die Erforschung und für die Vermittlung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Landes einsetzen.

Zu 4) Aktualisierung des Mitgliederverzeichnisses (vgl. unter 2).

Zu 5) Überführung der Sonderpublikationen in die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (vgl. unter 2 und Bericht S. 17-18).

6) Vorbereitung der Koppelsbergtagung (7.-9. November 2014).

Wir wollen uns am Freitagabend (7. 11.) nach dem Abendessen ausführlich mit einem neuen Projekt zur quellenkritischen Auseinandersetzung mit der chronikalischen und erzählenden Quellenüberlieferung („Dimensionen der Wirklichkeit“) beschäftigen , zu dem Günther Bock und Detlev Kraack angeregt haben.

Am Sonnabend soll dann zunächst Raum sein für Vorträge, die Mitglieder und Gäste zu den unterschiedlichsten Themen und Gegenständen im Rahmen eines offenen Programms präsentieren möchten. Vorschläge dazu mögen ab sofort beim Sprecher eingereicht werden.

Am Sonnabendnachmittag werden wir eine Projektsitzung zur Neuen Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins abhalten, auf der bereits fertige Texte besprochen und überdies Fragen diskutiert werden sollen, auf die Schreibende und Mitglieder des Redaktionsteams bei der laufenden Arbeit gestoßen sind.

Am Sonntagvormittag wird es dann für Mitglieder und Gäste wieder die Möglichkeit geben, eigene Forschungsergebnisse aus den unterschiedlichsten Bereichen in Form kleiner Vorträge zu präsentieren. Wir werden artig zuhören, kritisch nachfragen und versuchen, aus unserem breiten Wissen um Archivbestände, Themenfindung und –durchführung mit Rat und Hilfe zu den laufenden Projekten beizutragen.

Wichtig: Wie bereits weiter oben (vgl. unter 2) angedeutet, lässt es die Haushaltslage angeraten sein, dass zahlungsfähige Teilnehmer an der Koppelsbergtagung einen eigenen Beitrag zu den entstehenden Unkosten beisteuern (wer in Lohn und Brot ist, möge dies mit 50,- Euro tun; wer nicht Mitglied im AK ist, der wir um einen Betrag von 80,- Euro gebeten – diese werden bereits im Vorfeld der Tagung im Zusammenhang mit der Anmeldung fällig).

7) Unter dem TOP „Verschiedenes“ wurde „in der leidigen Verlagsfrage“ wieder ausführlich beraten; sie soll zeitnah und zielgerichtet im Zusammenhang mit der Drucklegung des kommenden Studienbandes geklärt werden.

Unabhängig davon wurde beschlossen, dass wir uns im September 2015 zur Mitgliederversammlung des AK in Ratzeburg treffen. Das genaue Datum und der Ort werden noch bekannt gegeben.

Um 16.30 Uhr bedankte sich der Sprecher für die während der Versammlung gezeigte Aufmerksamkeit und beschloss die Sitzung.

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahre 2013

von Detlev Kraack

Die Lage des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist, was die Zahl der Mitglieder und vor allem auch die der aktiv an unseren Projekten beteiligten Mitstreiterinnen und Mitstreiter angeht, stabil. Dass im vergangenen Jahr insbesondere auch einige Nachwuchskräfte aus dem Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität ihren Weg in unsere Reihen gefunden haben, stimmt in diesem Zusammenhang hoffnungsvoll. Mögen ihnen weitere folgen.

Finanzen

Was unsere Finanzen angeht, können wir uns zwar keine großen Sprünge erlauben, sind aber nicht zuletzt dank der großzügigen Zuwendung von Seiten der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, für die an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt sei, in der Lage, unser Alltagsgeschäft zu erledigen (durchschnittlich 2-3 Rundbriefe pro Jahr, regelmäßige Treffen des Leitungsgremiums u. Tagung auf dem Koppelsberg bei Plön). Für die Bände in der Reihe der Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und für unsere Quellenpublikationen wollen wir uns auch in Zukunft nach Kräften um auswärtige Sponsoren bemühen, um die eigenen Ressourcen nicht über Gebühr zu beanspruchen.

Aktivitäten und Tagungen

Im vergangenen Jahr haben wir unsere Mitgliederversammlung am 14. September 2013 im Kreisarchiv Stormarn in Bad Oldesloe abgehalten. Vor der eigentlichen Mitgliederversammlung bekamen wir von den Gastgebern und einer Projektgruppe zunächst den umfangreichen Photonachlass des (Presse-)Photographen Raimund Marfels (1917-1990) präsentiert, der in den letzten Jahren aufwendig digitalisiert und inventarisiert worden ist. Dieser Nachlass ist mit seinen über 47.000 Negativen (klassische 6x6 cm Schwarz-Weiß-Negative) eine wichtige Quellengrundlage zur Erforschung nicht nur der regionalen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. mit weiteren Informationen im Rundbrief des AK, Nr. 111, Okt. 2013, S. 1-11, sowie http://www.kreisarchiv-stormarn.de/benutzung/bestaende/gruppe_i/index.html).

Weiterhin haben wir im vergangenen Jahr eine AK-Tagung auf dem Koppelsberg bei Plön abgehalten (8.-10. Oktober 2013). Diese war als „offene Tagung" konzipiert; darüber hinaus gab es aber auch einige inhaltliche Schwerpunkte (etwa das Autorentreffen der Projektgruppe „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 1000-2000" und eine Diskussion über die Perspektiven der landes- und regionalgeschichtlichen

Forschung); Gäste aus nah und fern (u. a. aus Kopenhagen u. aus Niedersachsen) bereicherten unsere Tagung mit Beiträgen zu ihren aktuellen Forschungen (vgl. auch den ausführlichen Bericht im Rundbrief des AK, Nr. 112, Okt. 2014, S. 1-8).
Die nächste Tagung auf dem Koppelsberg bei Plön ist für den 7.-9. November 2014 geplant (vgl. dazu auch auf unserer Homepage und in diesem Rundbrief, S. 15-17).
Gleichsam wie eine kleine Tagung nahm sich der Abschied des langjährigen AK-Sprechers Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, den seine Freunde schlicht Lori nennen, aus Schleswig-Holstein aus (Detlefsen-Museum in Glückstadt, 23. November 2013); Lori war am 5. Oktober 2013 65 Jahre alt geworden und hatte bereits auf der AK-Mitgliederversammlung in Bad Oldesloe das Amt des AK-Sprechers an Detlev Kraack weitergegeben (vgl. auch Rundbrief des AK, Nr. 111, S. 4-12, u. Nr. 112, S. 9-17).

Veröffentlichungen
In der Reihe der Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins sind im vergangenen Jahr unter der übergeordneten Verantwortung von Martin Rheinheimer die beiden stattlichen Bände Nr. 50 (Flusslandschaften in Norddeutschland, hrsg. von Norbert Fischer u. Ortwin Pelc, gemeinsam mit dem Landschaftsverband Stade, 528 S.) und Nr. 51 (Aus der Mitte des Landes. Festschrift für Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt zu seinem 65. Geburtstag, hrsg. von Detlev Kraack u. Martin Rheinheimer, 551 S.) erschienen. Band Nr. 50 wurde auf einer gut besuchten Veranstaltung im Museum für Hamburgische Geschichte (19. November), Band 51 auf der Abschiedsfeier für Lori in Glückstadt (23. November) vorgestellt bzw. in feierlichem Rahmen an den Jubilar übergeben; weitere Bände über „Aufklärung und Alltag“, über die Entstehung des „Aktienbankwesens in Schleswig-Holsteins, 1840-1870“ (Diss. phil. von Karsten Christian an der Universität Hamburg) und über „Stadt und Adel“ (sämtlich Arbeitstitel) sind in Vorbereitung und werden nach Stand der Planung zum Teil noch im Jahre 2014 zum Druck befördert werden.
Unter der bewährten Redaktion von Günther Bock sind im vergangenen Jahr überdies die Rundbriefe Nr. 110 (Mai 2013) und Nr. 111 (Oktober 2013) veröffentlicht worden.

Projekte
Zu den beiden mehr oder weniger abgeschlossenen Projekten „Aufklärung und Alltag“ (Ole Fischer) und „Stadt und Adel“ (Detlev Kraack) und der im Entstehen begriffenen „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 1000-2000“ (Herausgeberteam: Detlev Kraack, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt u. Martin Rheinheimer) kommt das Projekt „Kriegsleiden in Norddeutschland“ (Ortwin Pelc), zu dem am 26.-27. September 2014 eine Tagung im Museum für Hamburgische Geschichte stattfinden wird, neu hinzu.

Zu dem neuen großen Projekt einer „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 1000-2000“, an dem zahlreiche Mitglieder des Arbeitskreises sowie Freunde und Spezialisten aus nah

und fern mitwirken, hat es auf der AK-Tagung im Oktober 2013 ein Autorentreffen gegeben. Inzwischen haben die Herausgeber, als die nach dem derzeitigen Stand der Planungen Detlev Kraack, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Martin Rheinheimer in Erscheinung treten werden, die konzeptionelle und inhaltliche Planung des Werkes weiter vorangetrieben. Am Ende des Projektes soll ein handbuchartiges Kompendium stehen, das den Stand der Forschungen widerspiegelt und Perspektiven für die weitere Beschäftigung mit dem Gegenstand aufzeigt.

Perspektiven für die zukünftige Tätigkeit

Die jüngsten Umbrüche in der schleswig-holsteinischen Verlagslandschaft sind auch am Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte nicht spurlos vorüber gegangen: der Aufkauf des Wachholtz-Verlages, seine Eingliederung in die Murmann-Verlagsgruppe und die faktische Auflösung der Redaktion und des Lagers in Neumünster sowie die daraus resultierende große Lagerräumungsaktion für unsere älteren Reihentitel haben zu ernsthaften Reflexionsprozessen innerhalb des Leitungsgremiums über den zukünftigen Weg unseres Arbeitskreises geführt, die noch nicht abgeschlossen sind. Hier wird die Zukunft zeigen, ob ein weiteres Miteinander mit dem neu aufgestellten, in seinem Charakter veränderten Wachholtz-Verlag sinnvoll und möglich ist.

Unter seinem Leitungsgremium (Funktionsträger und Projektleiter), das sich aus dem Sprecher Detlev Kraack, seinem Stellvertreter Martin Rheinheimer, der gleichzeitig als verantwortlicher Herausgeber unserer Studien-Reihe wirkt, dem Sekretär Ole Fischer, dem Rechnungsführer Peter Danker-Carstensen (gleichzeitig verantwortlich für Schriftenversand), dem verantwortlichen Redakteur unseres Rundbriefes Günther Bock sowie den Leitern der laufenden Projekte „Aufklärung und Alltag“ (Ole Fischer), „Stadt und Adel“ (Detlev Kraack), „Kriegsleiden in Norddeutschland“ (Ortwin Pelc) und „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ (Detlev Kraack, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt u. Martin Rheinheimer) zusammensetzt, wird sich der Arbeitskreis auch hinfort mit großem Engagement der gemeinschaftlichen Erforschung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte unseres Landes widmen.

Perspektiven der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auf die Niedersächsische Landesgeschichte – Ein Bericht über die Frühjahrstagung des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens am 22. März 2014 im Hauptstaatsarchiv in Hannover

von Detlev Kraack und Jan Wieske

Als man in den 1980er Jahren auch südlich der Elbe über die Gründung eines Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte nachzudenken begann, konnte man dabei dankbar auf Erfahrungen von Kolleginnen und Kollegen in Schleswig-Holstein zurückgreifen, die sich bereits 1978 zu einem entsprechenden Forschungsverbund zusammengeschlossen hatten. Gerade weil unsere beiden Arbeitskreise seitdem jeweils ganz eigene Entwicklungen durchliefen und eigene Organisationsformen und Forschungsstrategien entwickelt haben, ist es spannend und lehrreich, sich von Zeit zu Zeit gegenseitig über die Schulter zu schauen, sich miteinander zu beraten und voneinander zu lernen. So bin ich als neuer Sprecher unseres Arbeitskreises am 22. März 2014 bei den Niedersachsen zu Gast gewesen und habe dort mit Jan Wieske gleich einen guten alten Bekannten getroffen. Wir beide möchten im Folgenden unsere Eindrücke von der Veranstaltung im Hauptstaatsarchiv in Hannover wiedergeben.

Die Tagung fand im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover statt, in dem sich auch die Geschäftsstelle der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen befindet, unter deren institutionellem Dach wiederum der dortige Arbeitskreis angesiedelt ist. Organisiert war die Veranstaltung von einem neuen Sprecherteam, zu dem neben dem Sprecher Johannes Laufer (Osnabrück) dessen Stellvertreter Christoph A. Rass (Osnabrück) und der Schriftführer Christian Fieseler (Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) gehören. Unserem Eindruck nach scheint man den Übergang in die nächste und übernächste Forschergeneration mit Weitblick und einem guten Händchen in die Wege geleitet zu haben. Unter den gut 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichsten historischen Disziplinen aus Universität, Archiv, Bibliothek, Museum und Schule. Historisch interessierte Laien und Menschen, die als „Seiteneinsteiger“ Freude am Ringen mit historischen Themen und Gegenständen gefunden haben, waren dagegen kaum auszumachen. Der Ton, in dem man sich auf durchaus hohem Niveau austauschte, war freundlich und kollegial, blieb aber – jenseits von Dünkel – stets dem Akademischen verpflichtet, ohne dabei in Jargon zu verfallen oder, allzu abgehoben von der Sache, der Theorie zu frönen. Einen regelmäßig

erscheinenden, umfangreicheren Rundbrief scheint man im niedersächsischen Arbeitskreis übrigens nicht zu haben, weshalb man den unsrigen mit Neugierde und Interesse in die Hand nahm.

Zur Tagung selbst: In seiner Einführung hob Johannes Laufer den landes- und regionalgeschichtlichen Kontext wirtschafts- und sozialhistorischer Untersuchungsgegenstände hervor (die Regionen seien „Provinzen der Historiker", es ginge dabei um konkret erfassbare „Räume des Wissens und der Wissensvermittlung"), um gleichzeitig ihre Kontextualisierung im allgemein- und universalhistorischen Zusammenhang einzufordern. Bei aller Innovationskraft ginge es der Wirtschafts-und Sozialgeschichte in der Konkurrenz zu anderen modernen Disziplinen wie der Umwelt-, der Kultur- und der Mentalitätsgeschichte nicht darum, Moden und Marotten nachzuhängen, sondern mit dem Mut zur Interdisziplinarität neue Wege zu beschreiten und selbstbewusst in den Dialog mit den genannten Disziplinen einzusteigen, benutzten diese doch in der Regel ganz selbstverständlich Begrifflichkeiten und methodische Instrumentarien aus dem weiten „Baukasten der Wirtschafts- und Sozialgeschichte", ohne selbst über ein genuin eigenes Instrumentarium in begrifflicher, methodischer und theoretischer Hinsicht zu verfügen. Hier müsse man bei der Arbeit an regionalen Überlieferungen vor allem darauf achten, dass die professionelle Originalität als wichtiges Alleinstellungsmerkmal der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gewahrt bliebe.

Im Folgenden schloss sich unter der Moderation von Christian Fieseler (Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) ein breit angelegter Rahmen von Vorträgen an.

So beschäftigte sich Brage Bei der Wieden (Staatsarchiv Wolfenbüttel/Stiftung Niedersächsisches Wirtschaftsarchiv) mit „Möglichkeiten und Grenzen einer regionalen Wirtschafts- und Sozialgeschichte aus Sicht der Archive". Dabei stellte er insbesondere die Frage, wer für die Bildung von Archivüberlieferungen verantwortlich sei und zu welchem Zwecke diese entstünden. Wenn er in diesem Zusammenhang darauf verwies, dass Firmenarchive selten seien, so gilt es doch aus schleswig-holsteinischer Perspektive darauf zu verweisen, wie glücklich sich die Niedersachsen schätzen dürfen, dass man sich hier von offizieller Stelle des Problems annimmt. Wie auch der nachfolgende Redner, fragte Bei der Wieden nach dem inneren Zusammenhang zwischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte und nach deren Alleinstellungsmerkmalen. Dabei wurde deutlich, dass sich die Genese der Forschungsrichtung aus den 1970er und 1980er Jahren heraus erklärt, als man sich von den vermeintlich weltbewegenden großen Männern und Ereignissen ab und den sozialen und wirtschaftlichen Strukturen und ihren Konjunkturen zuwandte. Diese gelte es, wie Dietmar von Reeken (Universität Oldenburg/regionale Werkstatt für Geschichtskultur) in seinem anschließenden Vortrag „Was hat das Land von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte? Überlegungen aus der Perspektive einer modernen Landesgeschichte" anmerk-

te, in als Lebens-, Arbeits-, Kommunikations- und Identitätsräumen gedachten Einheiten zu untersuchen.

Ganz in diesem Sinn fragte Sönke Friedreich (Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde, Dresden) nach „Schnittmengen“ und dachte dabei über das „Verhältnis von Landesgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Volkskunde in Sachsen“ nach. Im Ergebnis zeigte er auf, dass gerade das Dresdner Institut im Grunde gute Voraussetzungen dafür biete, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte stärker in den Vordergrund zu stellen, zumal dem Lande Sachsen daran gelegen sei, die Tradition als Kernland der Industrialisierung, als Innovations- und Modernisierungsregion in ihren historischen Dimensionen herauszustreichen. Hierzu böten sich nach den zentralisierenden und ideologisierenden Tendenzen der DDR-Zeit jetzt gute Voraussetzungen. Landes- und regionalgeschichtliche Ansätze sowie das Miteinander von historisch verankerter Volkskunde und Wirtschafts- und Sozialgeschichte seien an dem 1997 gegründeten Institut fest verankert. Dabei rückten nach der vorausgehenden Fixierung auf Mittelalter und Frühe Neuzeit auch die Neueste Zeit und die Zeitgeschichte in den Fokus der Betrachtung. Das als „Neues Archiv für sächsische Geschichte“ erscheinende Jahrbuch des Instituts würde zahlreiche Aufsätze mit Themen wirtschafts- und sozialhistorischen Charakters bieten; in Zukunft würde man sich in Dresden wohl insbesondere auch der Erforschung von Transformations- und Migrationsprozessen zuwenden.

Nach der Mittagspause mit belegten Brötchen, Kaltgetränken und Kaffee schlossen sich weitere Vorträge und eine Diskussionsrunde zum Gegenstand an, in der die Erträge der Referate vertiefend gewürdigt und zum Anlass für weiterführende Reflexionen genommen wurden.

Zunächst berichtete Anke Hufschmidt über ihre Arbeit in dem zum Landschaftsverband Westfalen-Lippe gehörenden Freilichtmuseum Hagen, das wichtige Momente der Handwerks- und Technikgeschichte Westfalens und Lippes erfahrbar mache. Auf 42 ha würden Exponate zur Technikgeschichte nicht nur gezeigt, sondern zum Anfassen und zum Mitmachen bereitgestellt. Dabei liefere insbesondere die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Antworten auf viele Fragen von Museumsbesuchern, erhelle Deutungszusammenhänge, bringe Objekte, die von sich aus stumm seien, zum Sprechen. Menschen interessierten sich ihren Erfahrungen nach für Menschen, dabei leisteten Deutungen und Kontextualisierungen wichtige Hilfestellung, und die müssten von professioneller Seite geboten werden. Abschließend erläuterte die Referentin ihre bis dahin doch eher theoretischen Ausführungen am Beispiel eines frühneuzeitlichen Grabmonuments für einen Schmied. Sie zeigte, wie sich dieses Objekt aus den Beständen des Museums zum Sprechen bringen ließ und wie sich aus der kritischen Auseinandersetzung mit ihm immer weitere Fragen ergeben können.

Im Anschluss daran referierte Christina Kakridi (Otto-Hahn-Gymnasium, Göttin-

gen) über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte in niedersächsischen Gymnasien. Bei ihrer aus der unterrichtlichen Praxis geschöpften Standortbestimmung zeigte sie Chancen und Potentiale der neuen niedersächsischen Kerncurricula und Fachanforderungen auf. Dabei unterstrich sie die Forderung, dass der Geschichtsunterricht Lebens- und Alltagsorientierung in historischen Dimensionen vermitteln und dabei unter anderem die Materialität der Vergangenheit und des Alltags in den Blick rücken solle. Statt eines rein chronologisches Durchlaufs durch die Geschichte setze die heutige Fachdidaktik verstärkt auf die Arbeit an Längsschnitten. Darüber hinaus böte sich vielfach die Möglichkeit, wirtschafts- und sozialhistorische Themen und Gegenstände in den Unterricht zu implementieren und die in der Schule gewonnenen Erkenntnisse an außerschulischen Lernorten zu erweitern oder zu vertiefen. Um dies im Sinne einer modernen Wirtschafts- und Sozialgeschichte sicher zu stellen, gelte es nicht zuletzt die Kenntnisse und Methoden der Lehrer zu verbessern, ferner in enger Kooperation zwischen universitärer Fachwissenschaft und schulischer Praxis Materialien zu erstellen bzw. Anregungen zu deren Verwendung zu geben. Damit wäre im Bereich der Lehreraus- und -fortbildung anzusetzen.

In der anschließenden Diskussion unter der Leitung von Christoph Rass wurde vor allem darauf gedrungen, die Identität und die Originalität der Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit ihren ganz spezifischen Methoden herauszustreichen und die daraus resultierende Professionalität zu bewahren. Dabei dürfe die Wirtschafts- und Sozialgeschichte wie die Geschichtswissenschaft ganz allgemein aber nicht zur Legitimationswissenschaft geraten und müsse sich von Instrumentalisierungstendenzen durch Politik und Wirtschaft frei halten. Angesichts der Vielfalt an Themen und des Gegenwartsbezuges zahlreicher Forschungsprojekte und vor dem Hintergrund des ungebrochen großen öffentlichen Interesses, das den historisch forschenden Disziplinen entgegen gebracht werde, könne man bei dem Bemühen, das Fach auch künftig fest an den Universitäten zu verankern deshalb durchaus ein gewisses Selbstbewusstsein an den Tag legen.

Mit Blick auf das von unserer Seite angesprochene, ehrgeizige Projekt einer „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“, das uns in Schleswig-Holstein in den kommenden Jahren noch einigen Schweiß kosten dürfte, verwies Carl-Hans Hauptmeyer darauf, dass es von Vorteil sei, eine wirtschaftsräumliche Struktur im Hinterkopf zu haben, wenn man sich anschicke, eine Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines heutigen Bundeslandes zu schreiben.

Den letzten Block der Veranstaltung bildeten zwei Vorträge zu Dissertationsprojekten.

Jonas Hübner (Universität Duisburg-Essen) stellte seine Arbeit zur sogenannten „Essener Mark“ bei Osnabrück vor, die er als „Mikrosozialgeschichte eines ländlichen Ressourcenmanagement“ für das 16.-19. Jahrhundert untersucht.

Bei der „Essener Mark“ handelte es sich um eine Markgenossenschaft im Gebiet des früheren Hochstifts Osnabrück. Ein sehr diverser Naturraum, der vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bot, wurde von Partizipienten aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten gemeinsam bewirtschaftet und verwaltet. Hübner analysiert die Mark nicht nur als Natur-, sondern auch als „Machtraum“ hinsichtlich ihrer Verfassung, Akteure und Konfliktfelder. Als theoretische Basis dient ihm dabei der institutionenökonomische Ansatz der US-amerikanischen Politologin und Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom („Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action“, 1990). Die Studien später en détail nachzulesen, dürfte spannend werden, nicht zuletzt weil es etwa bei Streitigkeiten um Zugriffsrechte auf die Mark, d. h. das Gemeinschaftsgut, offenbar auch immer um Sozialprestige ging. Eine Stärkung oder Schwächung des Markenrechts hatte vielerlei Auswirkungen auf die gesellschaftliche Hierarchie: angefangen bei der Mitsprache im sogenannten „Höltingsgericht“ bis hin zum Anrecht auf bestimmte Kirchstühle oder Begräbnisplätze. Wie auch in der anschließenden Diskussion noch einmal betont wurde, zeigt sich in solchen Befunden eher das Gegenteil des oft proklamierten Egalisierungspotentials korporativ genutzter Ressourcen. Desweiteren dürften in einem solchen Umfeld allenfalls partikulare Vorstellungen von „Nachhaltigkeit“ existent gewesen sein.

Im Anschluss referierte Ole Sparenberg (Universität Saarbrücken) zu Ergebnissen seiner bereits 2012 veröffentlichten Dissertation zum Thema „Hochseefischerei und Walfang im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiepolitik“. In der Kontroverse, ob die NS-Herrschaft gegenüber den Stimmungen in der Bevölkerung eher ein „schwaches Regime“ oder eine „fordernde Diktatur“ gewesen sei, vertritt Sparenberg angesichts seiner Forschungsergebnisse die letztere Position. Wie er erläuterte, bildete die Schließung der sogenannten „Erzeugungslücken“ bei Fetten und Eiweißen einen Schwerpunkt der Autarkiepolitik nach 1933. Die Importabhängigkeit von entsprechenden Konsumprodukten sollte durch die Senkung des Verbrauchs und durch die Steigerung der Eigenwirtschaft möglichst beseitigt werden. Dies führte dazu, dass schon bald explizit für den Verzehr von Fisch als „gesunde, devisensparene Volksnahrung“ geworben und vom Meer als „Deutschlands einzig verbliebener Kolonie“ gesprochen wurde. Entsprechend erfuhr die deutsche Hochseefischerei im Rahmen der Autarkiepolitik 1934-38 eine deutliche Dynamisierung und Modernisierung. Höhepunkte der propagandistischen Begleitung waren das Jubiläum „50 Jahre Deutsche Hochseefischerei“, das 1936 in Bremerhaven begangen wurde, sowie die Leistungsschau „Segen des Meeres“ 1939 in Hamburg. Der überregionale Vertrieb und Absatz von Fisch blieb jedoch entgegen allen Anstrengungen problembehaftet. Aller Propaganda zum Trotz fremdelte das Binnenland – die vielzitierte schwäbische Hausfrau – weiterhin mit der Zubereitung und dem Verzehr von Frischfisch. Zwar vermochte der Fischfang die Landwirtschaft als

Eiweißlieferant bis zu einem gewissen Grad zu entlasten, doch wurden die vom Regime vorgegebenen Ziele weit verfehlt. Schließlich kam die Hochseefischerei im Gegensatz zu anderen Autarkiemaßnahmen mit Kriegsausbruch so gut wie zum Erliegen. In der Diskussion ging der Referent auch noch auf die kurze Renaissance des Walfangs während der NS-Zeit ein. Ab 1936 statteten fettverarbeitende Betriebe zum Teil eigene Walfangflotten aus. Deutschland zählte binnen kürzester Zeit zu den größten Walfangnationen. Doch auch hier blieben die angestrebten Erfolge letztlich überschaubar und auf die Friedenszeit begrenzt.

Am Ende der Veranstaltung verabschiedete Johannes Laufer die Teilnehmer und wies noch einmal auf die für den 15. November des Jahres geplante Herbsttagung des niedersächsischen Arbeitskreises hin. Diese wird sich nach derzeitigem Stand der Planungen unter dem Titel „Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts im Museum. Forschung – Präsentation – Rezeption" mit Fragen des Strukturwandels sowie der wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit im 20. Jahrhunderts beschäftigen. Insbesondere der Anwendungsbezug der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung soll dabei in den Fokus der Betrachtung gerückt werden.

Einladung zur Tagung des AK auf dem Koppelsberg bei Plön am 7.-9. November 2014 – Gleichzeitig Call for Papers für die geplanten Vortrags- und Diskussionsrunden

von Detlev Kraack

Für das Wochenende vom 7.-9. November 2014 haben wir in der Akademie auf dem Koppelsberg Räumlichkeiten und Zimmer für unsere traditionelle Koppelsberg-Tagung gebucht. Wir halten diese Tagung für ein wichtiges Forum des wissenschaftlichen Austausches und sehen sie als zentral für den Zusammenhalt und die Außenwirkung des Arbeitskreises an.

Den Ablauf der Tagung haben wir uns folgendermaßen vorgestellt:

Freitag, 7. November, 18 Uhr Abendessen; danach Vorstellung von Gedanken und Perspektiven des von Günther Bock und Detlev Kraack neu angestoßenen AK-Projektes zur kritischen Auseinandersetzung mit den erzählenden Quellenzeugnissen aus Antike, Mittelalter, Früher Neuzeit und Moderne (Arbeitstitel: „Dimensionen der Wirklichkeit" – Zur Quellenkritik der erzählenden Schriftquellenüberlieferung). Wir haben dieses Projekt aufgelegt, um noch einmal ganz bewusst den Fokus auf die prägende

Rolle von Perspektive und Mitteilungsabsicht für den Charakter und den Inhalt des Mitgeteilten zu legen und die sich daraus ergebenden Probleme für den Umgang mit dieser Überlieferung zu beleuchten (vgl. dazu auch den Projektaufruf S. 24-25).

Sonnabend, 8. November, nach dem Frühstück und am frühen Nachmittag wird Zeit für Vorträge sein, in denen Tagungsteilnehmer eigene aktuelle Forschungen vorstellen.

Arbeitsgespräch zur „Neuen Wirtschafts- und Sozialgeschichte"

Am Sonnabendnachmittag soll die Zeit nach 15 Uhr zur Vertiefung der Arbeiten an unserer „Neue Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 1000-2000" genutzt werden. Hier gibt es sicher noch Konzeptionelles zu diskutieren und bereits Festgelegtes entsprechend zu verfeinern, Praktisches (Literaturangaben, Gliederungsebenen, Schreibstil etc.) zu klären und Dinge abzugleichen. Zuhören, Mitdenken und kritisches Hinterfragen sind ausdrücklich erwünscht, das heißt, dass auch Tagungsteilnehmer, die keinen eigenen Abschnitt an dem Werk übernommen haben, herzlich eingeladen sind, an dem Arbeitsgespräch teilzunehmen.

Ob wir danach noch einen Vortrag hören können, sei an dieser Stelle ganz bewusst offen gelassen. Unabhängig davon werden wir es uns abends wieder im Kaminzimmer gutgehen lassen.

Sonntag, 9. November, nach dem Frühstück wird wieder Zeit für einige Vorträge sein, in denen Tagungsteilnehmer eigene aktuelle Forschungen vorstellen. Das gemeinsame Mittagessen am Sonntag beschließt die Tagung.

Da die Aufwendungen für die Tagung auf dem Koppelsberg bislang einen unvertretbar hohen Anteil unseres Jahresbudgets verschlungen haben, haben wir auf der letzten Mitgliederversammlung in Schleswig (vgl. dazu den Berichta, S. 1-8) nach eingehender Diskussion in der Sache den Beschluss gefasst, dass wir die für jeden Einzelnen von uns ebenso angenehme wie wichtige und für den AK insgesamt zentrale Tagung auf dem Koppelsberg durch einen gewissen Eigenanteil an den Kosten unterstützen und damit auch für die Zukunft als zentrales Austauschforum des AKs erhalten wollen. Deshalb wird hinfort jeder Teilnehmer aus dem Kreis unserer Mitglieder 50,- Euro und jedes Nicht-Mitglied 80,- Euro zu den Kosten beitragen. Menschen, die noch nicht in Lohn und Brot stehen oder diesen Beitrag aus anderen Gründen nicht erübrigen können, sind von dieser Regelung nicht betroffen und weiterhin ohne Eigenbeteiligung zu unserer Tagung eingeladen. Wer als Gast von außen zu uns stößt, möge zunächst eingehend prüfen, ob er in seinem eigenen Umfeld Reisekosten einwerben kann. In begründeten Fällen wollen aber natürlich weiterhin wir diese Kosten übernehmen, um den überregionalen Austausch unter den Forschenden zu ermöglichen.

Wer Lust hat, auf dem Koppelsberg in Form eines Vortrages einen Einblick seine aktuellen Forschungen zu geben und

dann mit uns als engagierten Fachkollegen seine Thesen zu diskutieren, möge sich möglichst zeitnah bei unserem Sprecher (detlev.kraack@gmx.de) anmelden, sofern er/sie es bislang noch nicht getan hat. Parallel zu dieser Anmeldung möge er/sie den angesprochenen finanziellen Beitrag zu unserer Tagung unter dem Stichwort „Koppelsberg 2014“ auf das Konto des AK überweisen.

Bankverbindung:
Postbank Leipzig, Konto 977 526 901
Peter Danker-Carstensen Arbeitskreis WISO SH, Bankleitzahl: 860 100 90.
IBAN: DE 15 8601 0090 0977 5269 01
BIC: PBNKDEFF

An der Teilnahme Interessierte aus Dänemark können wie bisher auf das dänische Konto der GSHG überweisen:
Sydbank Kruså, Reg. 8065, Konto-Nr. 111340-1
(Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit „Arbeitskreis Koppelsberg 2014“ kennzeichnen).

Lagerräumung bei Wachholtz und Abgabe der Restbestände ins Außenmagazin der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek

von Detlev Kraack

Als sich nach der Eingliederung des Wachholtz Verlages in die Murmann Verlagsgruppe die Räumung und Auflösung des Bücherlagers in Neumünster abzeichnete, sah ich mich Anfang diesen Jahres kurzfristig vor die Alternative gestellt, unsere älteren Studienbände (alle Bücher, die älter als zehn Jahre sind – „Was für ein Weitblick!“ möchte man da verzweifelt ausrufen) entweder der Makulatur anheim fallen zu lassen, „verramschen“ zu lassen oder rasch eine Lösung zur Rettung dieser zum Teil grundlegenden Forschungen und Quellendokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte unseres Landes zu finden. Am Ende habe ich unsere Bücher, die ja nicht nur das Produkt jahre-, ja bisweilen jahrzehntelanger Forschungen darstellen und gewissermaßen das Rückgrat für unsere aktuelle und zukünftige Arbeit bilden, mit meinem Privatwagen aus Neumünster abgeholt und erst einmal in Plön zwischengelagert. Parallel zu dieser Umlagerung lief die Sonderverkaufsaktion (5,- Euro pro Band), von der zum Glück reichlich Gebrauch gemacht wurde. Vielen Dank allen, die auf diese unkonventionelle Weise zur Rettung von Kulturgut beigetragen haben!

Nun hat sich Herr Dr. Ahlers, der Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel dankenswerterweise dazu bereit erklärt, unseren restlichen Büchern gemeinsam mit entsprechen-

den Bänden unserer Sonderveröffentlichungen, die Peter Danker-Carstensen die letzten Jahrzehnte von seinem Keller in Rostock aus in die weite Welt verschickt hat, und Bänden aus der Reihe der Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins in einem Außenmagazin der Landesbibliothek Asyl zu gewähren. Auf diese Weise ist sichergestellt, dass die Bände auch für nachfolgende Forschergenerationen greifbar bleiben und bei Bedarf mit entsprechendem zeitlichen Vorlauf auch noch über unseren Sprecher (per E-Mail: detlev.kraack@gmx.de, entsprechend per Tel.: 04522/508391 oder per Post: Seestr. 1, 24306 Plön) bestellt werden können, und zwar weiterhin zu den vergünstigten Bedingungen von 5,- Euro pro Band zuzüglich Versandkosten. Praktisch werde ich das so handhaben, dass ich in unregelmäßigen Abständen, etwa alle drei Monate, Bestellungen gebündelt abarbeite.

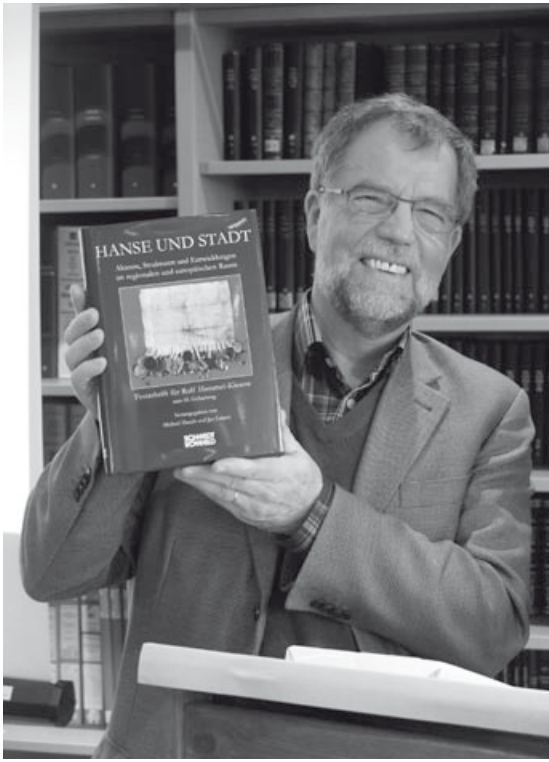
Um mich selbst zu entlasten, seien im Folgenden die Studienbände aufgeführt, die ich an die Landesbibliothek übergebe (in Klammern sind dabei jeweils die Zahlen der noch vorhandenen Exemplare angegeben).

Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins
(Lagerbestände; Stand Juni 2014)

Nr.	Verf./Hg., Titel	(noch vorhandene Exemplare)
8	Riegler, Emigration	(6)
10	Lippik, Sparkassenwesen	(14)
12	Greve, Zentrale Orte SL	(15)
18	Lemburg, Arbeit a. d. Hütte	(5)
20	Brockstedt (Hg.), Wechsellagen	(1)
21	Lorenzen-Schmidt/Poulsen (Hg.), Anschreibebücher	(3)
23	Braun, Hausbau in Mölln	(16)
24	Albrecht, Gewerbe Flensburgs	(4)
27	Rheinheimer (Bearb.), Bibliographie	(2)
28	Cord, Gutswirtschaft um 1800	(8)
29	Krüger/Kroll (Hg.), Sozialstruktur Kiel/Altona	(13)
30	Rheinheimer (Hg.), Subjektive Welten	(10)
31	Jakubowski-Tiessen/Lorenzen-Schmidt (Hg.), Dünger	(6)
32	Bruhn, Lehrfrau – Seminaristin – Studentin	(14)
33	Rheinheimer (Hg.), Durchgang durch die Welt	(8)
34	Cord, Gutswirtschaft 19. Jahrhundert	(27)
35	Lorenzen-Schmidt (Hg.), Quantität und Qualität	(12)

Rolf Hammel-Kiesow 65 Jahre

von Ortwin Pelc



Unser Arbeitskreis-Mitglied Rolf Hammel-Kiesow wurde an seinem 65. Geburtstag, am 19. März 2014, von seinen Kolleginnen und Kollegen des Archivs der Hansestadt Lübeck mit einem Empfang tatsächlich überrascht. Der „Schwabe unter den Hansen" (Gerhard Fouquet) wurde in Stuttgart-Bad Cannstadt geboren, studierte und machte sein Examen in Heidelberg und kam 1978 an das Amt für Vor- und Frühgeschichte in Lübeck. Bis 1984 arbeitete er hier in dem von der Volkswagenstiftung finanzierten interdisziplinären Projekt „Denkmäler der Hansestadt Lübeck" an wegweisenden Forschungen zur Baugeschichte und mittelalterlichen Sozialtopographie. Hier entstand auch seine Dissertation zum Hauseigentum im spätmittelalterlichen Lübeck, der zahlreiche weitere Publikationen folgten. Von 1984 bis 1993 setzte er seine Forschungen am Amt für Denkmalpflege fort und leitete dann ab 1993 – zuerst am Amt für Kultur angesiedelt – die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums. Diese kam 1998 an das Archiv der Hansestadt Lübeck und wurde 2006 als Arbeitsbereich „Geschichte der Hanse und des Ostseeraums" in das Archiv integriert, an dem Rolf Hammel-Kiesow seit 2002 auch stellvertretender Direktor ist. 1994 wurde er zudem Lehrbeauftragter an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel und erhielt dort 2008 eine Honorarprofessur für mittelalterliche Geschichte. Neben seiner Forschungs-, Vortrags-, Ausstellungs- und Publikationstätigkeit ist Rolf Hammel-Kiesow auch in historischen Vereinigungen aktiv, z. B. seit 2010 als Vorsitzender des Hansischen Geschichtsvereins, und nunmehr seit vielen Jahren auch dem Arbeitskreis verbunden, in dem er z. B. bereits 1988 die Mittelalterforschung durch ein Kolloqui-

um voranzubringen versuchte (Rundbrief 43, S. 17-19).

Auf dem Geburtstagsempfang gratulierten mit rund 50 langjährigen Kolleginnen und Kollegen in kurzen Ansprachen Lübecks Kultursenatorin Annette Borns und Archivdirektor Jan Lokers. Der Vorsitzende des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Michael Hundt, stellte dann die eigentliche Überraschung vor, eine umfangreiche Festschrift für Rolf Hammel-Kiesow mit dem Titel „Hanse und Stadt. Akteure, Strukturen und Entwicklungen im regionalen und europäischen Raum", an der 43 Kollegen mit Beiträgen mitgewirkt hatten (hg. von Michael Hundt und Jan Lokers, 610 S., Verlag Schmidt-Römhild, Lübeck 2014). Tatsächlich bedeutete dieser Geburtstag noch nicht den Ruhestand für Rolf Hammel-Kiesow, denn er wird noch zwei weitere Jahre an dem großen Projekt eines Europäischen Hansemuseums in Lübeck verantwortlich mitwirken.

Einladung zur Tagung „Kriegsleiden in Norddeutschland vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg"

von Ortwin Pelc

Am 26. und 27. September 2014 veranstaltet der Arbeitskreis zusammen mit dem Museum für Hamburgische Geschichte in ebendemselben in Hamburg die Tagung „Kriegsleiden in Norddeutschland vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg". Auf den Projektaufruf im Rundbrief (Nr. 109/2012) haben sich mehrere Mitglieder des Arbeitskreises gemeldet und weitere Interessenten kamen dazu, so dass nun ein umfangreiches Vortragsprogramm für die beiden Tage in Aussicht steht. Es geht vor allem um den Blick auf die Menschen, die durch Kriege litten, sei es unmittelbar in Norddeutschland oder durch Verwandte an Fronten in Europa. Thematisch reicht das Programm vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, mit Schwerpunkten in der Franzosenzeit 1806/14 und im Ersten Weltkrieg 1914/18. Es gibt Vorträge zu den mittelalterlichen archäologischen Nachweisen zum Kriegsleiden und zum Leiden von Kriegern im Spätmittelalter, zur Belastung der Bevölkerung durch Kriegszüge im 17. Jahrhundert und Erlebnissen in Wismar im Nordischen Krieg (1700/21). In der Franzosenzeit litten die Hamburger unter Besetzung und Belagerung, die Oldesloer im Kosakenwinter und nicht nur die Lübecker halfen den damals Vertriebenen. Im deutsch-dänischen Krieg 1864 meldeten sich viele freiwillige Krankenhelfer. Den Ersten

Kriegsverletzte in der Villa der Familie Ohlendorff in Hamburg-Hamm 1915 (Foto: Hamburg Museum).

Weltkrieg erlebten viele Norddeutsche an den Fronten, starben dort oder mussten mit ihren Erfahrungen und Verwundungen ins Zivilleben zurückkehren, wo – z. B. in Kiel – Hunger und Mangelwirtschaft herrschten. Zugleich wurden – z. B. in Hamburg – Kriegsgefangene interniert und zur Arbeit in der Landwirtschaft eingesetzt.

Das detaillierte Tagungsprogramm mit den einzelnen Themen und deren etwa 16 Referenten wird ab dem 15.8. an die Mitglieder des Arbeitskreises per Mail versandt und auf der Website des Museums (www. hamburgmuseum.de) bekannt gemacht. Die erforderliche Anmeldung zur Tagung ist dann unter tagung@hamburgmuseum.de möglich. Die Tagungsgebühr beträgt pro Tag den Museumseintritt (9,-/ermäßigt 5,- Euro). Die Tagung ist für alle Interessierten offen, jeder ist herzlich willkommen.

„Dimensionen der Wirklichkeit" – Zur Quellenkritik (nicht nur) der erzählenden Schriftquellenüberlieferung in Mittelalter und Neuzeit Aufruf zur Teilnahme an einem neuen Projekt des Arbeitskreises

von Detlev Kraack

Bei der Erforschung der hoch- und spätmittelalterlichen Geschichte des nordelbischen Raumes haben wir immer wieder feststellen müssen, dass die bisherige Forschung sich vielfach darauf beschränkt hat, die zeitgenössischen Chronisten (u. a. Adam von Bremen, Helmold von Bosau, Albrecht von Stade, Arnold von Lübeck und den Presbyter Bremensis) zur Grundlage ihrer eigenen Meistererzählung zu machen. Hier wird etwa bezüglich der „Belehnung der Schauenburger durch Lothar von Süpplingenburg 1110/1111" oder der „Gründung Lübecks durch Graf Adolf II. 1143" Generation für Generation nacherzählt, was letztlich bis zu entsprechenden Bemerkungen bei Helmold von Bosau zurückzuverfolgen ist, von der Sache her aber durchaus kritisch zu hinterfragen wäre. Dadurch sind in den vergangenen Jahren immer wieder Interferenzen gegenüber Erkenntnissen entstanden, die sich aus dem Studium anderer Quellenzeugnisse (urkundlicher Quellen zu Besitzübertragungen, Streitsachen, Abgaben- und Besitzverzeichnisse, genealogischer und prosopographischer Nachrichten und von archäologischen Zeugnissen oder Zeugnissen der Realienüberlieferung) gewinnen lassen.

Ziel des geplanten Projektes wäre es, hier nicht die eine gegen die andere Quellengattung auszuspielen, sondern insbesondere auch den erzählenden Quellen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, um ihre Aussagen am Ende für eine umso adäquatere Beschreibung der vergangenen Wirklichkeit nutzbar werden zu lassen, soweit sich diese als wirklich belastbar erweisen. Statt einer allzu holzschnittartigen Zuweisung von Wahr und Falsch bedarf es dabei eines differenzierten, methodisch begründeten Zugriffs. Entsprechendes gilt auch für die urkundliche Überlieferung: Sogar bzw. gerade Zeugnisse, die man aus heutiger Perspektive als ge- oder verfälscht bezeichnen würde, können je nach Fragestellung wichtige Anhaltspunkte zur Rekonstruktion vergangener Wirklichkeiten und ihrer Wahrnehmung durch die Zeitgenossen enthalten. In der

Tat wäre es töricht, diese wie jene Zeugnisse in Bausch und Bogen zu verwerfen, zumal sie für weite Teile zumindest der hochmittelalterlichen Geschichte zu den wenigen, ja bisweilen einzigen Quellenzeugnissen gehören, auf deren Basis sich eine ansonsten ins Dunkel der (Nicht-)Überlieferung gehüllte Wirklichkeit erforschen lässt. Insbesondere sollten wir daran interessiert sein, die Entstehungshintergründe sowie die Intentionen und Tendenzen der Darstellung dieser Quellenzeugnisse und ihrer in der Regel geistlichen Verfasser zu erfassen. Noch viel stärker als bisher geschehen werden dabei entsprechend rahmende und gleichsam die Reichweite der Aussagen begrenzende Faktoren – Abhängigkeiten und daraus resultierende Darstellungsintentionen der Verfasser oder Hintergründe für die Ausfertigung einer Urkunde – zu beachten sein.

Konkret ginge es etwa darum, zu ermessen, welchen Einfluss die Affinität Helmolds von Bosau und des Presbyter Bremensis zu den Schauenburgern und die Adams und Helmolds zu ihren jeweiligen geistlichen Institutionen hatte. Vergleichbares gilt aber auch für die Geschichtsschreiber in der Frühen Neuzeit, im Zeitalter von Aufklärung und Pietismus und nicht zuletzt für all diejenigen, die vor dem Hintergrund des Nationalitätenkonfliktes im 19. Jahrhundert zur Feder griffen oder die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Chauvinismus und Nationalsozialismus beeinflussen ließen. Wer Geschichte schreibt, kann dies nicht voraussetzungslos tun, und zu den wichtigsten dieser Voraussetzungen zählt nun einmal der eigene Standort und die einer Darstellung zugrunde liegende Perspektive. Wer zu den Äußerungen und Darstellungen unserer akademischen Väter und Großväter diesbezüglich kritische Töne erklingen lässt, sollte sich stets der Tatsache bewusst sein, dass auch er ein Kind seiner eigenen Zeit und einer ganz spezifischen Art ist, die Welt zu begreifen, sie in Sprache zu fassen und darzustellen. Und wer ganz genau auf die Themenstellungen, auf die Darstellungsperspektive und auf die Sprache von Historikern unserer Tage schaut, wird ebenfalls verstehen, was hier gemeint ist und auch aus dieser Perspektive heraus substanziell zu dem Projekt beitragen können.

Wer Lust und Kraft verspürt, sich mit einem eigenen Beitrag an einem entsprechenden Projekt zu beteiligen, möge sich mit Detlev Kraack (detlev.kraack@gmx.de) in Verbindung setzen. Im Rahmen der Arbeitskreis-Tagung auf dem Koppelsberg bei Plön (7.-9. November 2014, vgl., S. 17-19) ist ein erstes Treffen der an dem Projekt Interessierten geplant.

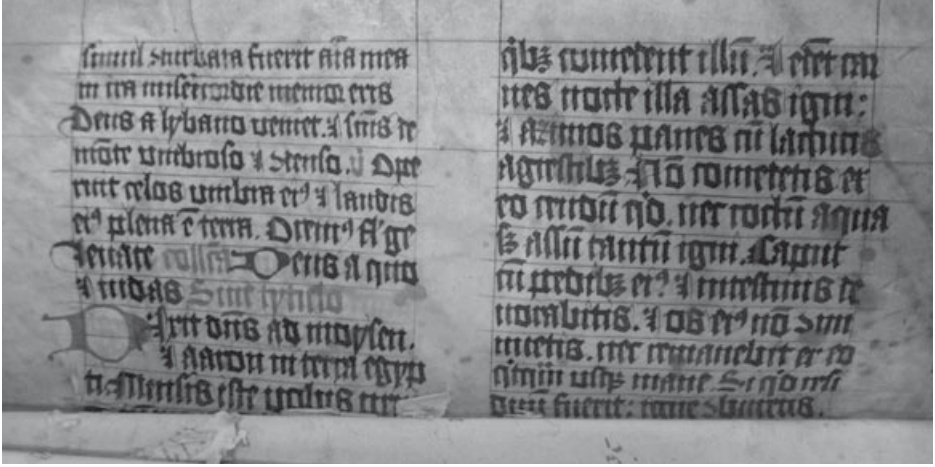
Eine Schenkung an das Stadtarchiv Fehmarn

von Jan Wieske

Wer sich mit der Geschichte der Insel Fehmarn beschäftigt, stößt vermutlich eher früher als später auf den Namen Peter Wiepert. Wiepert (1890-1980) war von Haus aus Landwirt und führte einen Hof in Bisdorf. Seine große Leidenschaft jedoch war die Heimatforschung. Mit einer schier unüberschaubaren Menge thematisch breit gefächerter Publikationen und als Vorstand der beiden lokalen Museen erwarb er sich regional wie überregional den Ruf einer Koryphäe in Sachen fehmarnscher Historie und Volkskunde. Er darf fraglos als eine schillernde Figur in der schleswig-holsteinischen Heimatkundebewegung des 20. Jahrhunderts gelten. Sein Wirken, Werk und dessen Rezeption harren indes noch einer umfassenden, unbedingt auch kritischen Aufarbeitung.[1]

Nach Wieperts Tod blieb sein Nachlass, zu dem eine beachtliche Sammlung an originalen Quellen gehörte, in Familienbesitz. Nur wenigen Forschern wurde Einsicht in das Privat-Archiv gewährt.[2] Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass die Nachfahren vor einigen Monaten Teile des Wiepert-Nachlasses durch Schenkungen wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben. Eine Schenkung ging an das Fehmarn-Museum in Burg, eine weitere erhielt das Archiv der Stadt Fehmarn. Beiden Instititionen wurde umfangreiches Material aus der Urheberschaft Wieperts übergeben (Schriften, Briefe, Notizen), die für eine anstehende Wiepert-Biographie besonderen Wert besitzen dürften. Beide Schenkungen umfassen aber auch Originalquellen. Deren Aufnahme in den Bestand ist im Stadtarchiv bereits weitgehend abgeschlossen (Nr. 460-0-32ff.). Von diesen Neuzugängen sind m.E. folgende besonders hervorzuheben:

● Protokolle des fehmarnschen Landgerichts, 1625-27
Es handelt sich hierbei um jenen Aktenteil, der bislang im Landesarchiv „fehlte“, von Martin Rheinheimer und Rolf Schulte bei ihren Forschungen zur Hexenverfolgung auf Fehmarn gleichwohl berücksichtigt werden konnte.[3] Der Einband besteht aus einer Pergamentseite einer allem Anschein nach mittelalterlichen Handschrift.



Teil einer wahrscheinlich mittelalterlichen Handschrift, die im 17. Jahrhundert als Einband für Prozessakten verwendet wurde. Stadtarchiv Burg, Nachlaß Peter Wiepert.

● Gildebuch der St. Osewald-Gilde zu Dänschendorf, 1665- ca. 1850
Enthält: eine Einleitung mit Verweis auf frühere Gildebücher (durch Wiepert 1958 in einem Aufsatz publiziert[4]), ferner Gildeordnung, Mitgliederverzeichnisse und Versammlungsprotokolle.

● Nachbarbuch Bannesdorf, 1668/1712- ca. 1850
Enthält: die durch Hanssen und Rheinheimer publizierte Dorfordnung bzw. Beliebung von 1668[5] ab §3 (Einleitung, §§ 1 u. 2 fehlen), ferner Protokolle der Dorfnachbarlichen Versammlung.

● Nachbarbuch Westermarkelsdorf, 1747-1892
Enthält: die bereits veröffentlichte Beliebung von 1747[6] sowie Gemeindeprotokolle.

● Erd- und Nachbarbuch Bisdorf, 1788- ca. 1880 (1910)
Enthält: die bereits publizierte Beliebung von 1788[7]; Protokolle der Dorfgemeinde.

● Protokoll für das Gericht des Mittelsten Kirchspiels, 1799-1809

● Anschreibebuch des Bauern Matthias Rauert, 1713- ca. 1728
Verzeichnet sind „Schuld- und Gegenschuld", z. B. aus Land- und Viehgeschäften, Bezahlungen von Gesinde, Tagelöhnern, Ernte- und Drescharbeitern.

● Seehandelsbuch eines unbekannten Fehmaraners, 1836-1845

● Schiffstagebuch des Casper Claussen, Vitzdorf, zu verschiedenen Reisen, 1838ff.
Diese Quelle ergänzt die Reihe bislang bekannter Autobiographien und Tagebücher fehmarnscher Seeleute des 19. Jahrhunderts.[8]

Ein Besuch im Stadtarchiv Fehmarn könnte sich also für einige Mitglieder des Arbeitskreises lohnen, wobei an dieser Stelle angemerkt sei, dass die dort verwahrten Bestände generell Beachtung verdienen. Die frühere Stadt Burg hat relativ wenig an das Landesarchiv abgegeben. Entsprechend befindet sich ein bedeutender Teil der Überlieferung zur Inselgeschichte weiterhin vor Ort, der

bis in das Mittelalter zurückreicht und schon für verschiedene Fragestellungen zum 16. Jahrhundert interessantes Material bietet.

Das Archiv ist regulär jeden Dienstag von 14-17 Uhr geöffnet. Das hilfsbereite Archivpfleger-Team um Herrn Voderberg ist erreichbar unter
Am Markt 1, 23769 Burg auf Fehmarn, 04371/506141,
archiv@stadtfehmarn.de

[1] Eine kritischere Sicht auf Wiepert, insbesondere dessen Tätigkeit während der NS-Zeit, beginnt sich nun auch auf Fehmarn durchzusetzen: Der lokale Heimat- und Museumsverein hat jüngst die Umbenennung des „Peter-Wiepert-Museums“ in „Fehmarn-Museum“ beschlossen. Siehe hierzu Fehmarnsches Tageblatt 02.05.2014 (Bericht) und 05.05.2014 (Leserbrief). – Bereits vor über 20 Jahren erschien ein Aufsatz, in dem Wieperts Verbindungen zur SS thematisiert wurden: Johannes Tuchel: Reinhard Heydrich und die „Stiftung Nordhav“: die Aktivitäten der SS-Führung auf Fehmarn, in: ZSHG 117 (1992), S. 199-225.

[2] Rheinheimer, Martin: Professor Kortholt und der besessene Knabe oder: Der Historiker, das historische Subjekt und die Fallen der Subjektivität, in: Ders. (Hg.): Subjektive Welten. Wahrnehmung und Identität in der Neuzeit. Neumünster 1998 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Band 30), S. 31, Anm. 84. Rheinheimer, Martin: Die Dorfordnungen im Herzogtum Schleswig. Dorf und Obrigkeit in der frühen Neuzeit. 1. Band: Einführung. Stuttgart 1999 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band 46,1), S. 25. Schulte, Rolf: Hexenverfolgung in Schleswig-Holstein vom 16. - 18. Jahrhundert. Heide 2001, S. 150, Anm. 182.

[3] Rheinheimer: Kortholt, a.a.O. Schulte: Hexenverfolgung, a.a.O.

[4] Wiepert, Peter: Fehmarnsche Vetternschaften, Brüderschaften, Gilden und Vereine [2. Teil], in: Jahrbuch des Kreises Oldenburg/Holstein 2 (1958), S. 150.

[5] Hanssen, Georg: Agrarhistorische Abhandlungen. 2. Band. Leipzig 1884, S. 107-113. Rheinheimer, Martin: Die Dorfordnungen im Herzogtum Schleswig. Dorf und Obrigkeit in der frühen Neuzeit. 2. Band: Edition. Stuttgart 1999 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band 46,2), Nr. 29.

[6] Rheinheimer: Dorfordnungen II, Nr. 340. Auszugsweise abgedruckt auch durch Peter Wiepert in: „Fehmarnsche Inselheimat“ (Lokalseite der Lübecker Nachrichten/Ostholsteinische Zeitung) 1959, Nr. 227.

[7] Rheinheimer: Dorfordnungen II, Nr. 40.

[8] Zu nennen sind die Erinnerungen der Kapitäne Georg Wilhelm Kroß (*1818, †1910) und Matthäus Hiß (*1834, †1908) sowie das Bordbuch des Schoner-Kapitäns Matthias Beyer (*1817) für die Jahre 1849-51. Kroß, Georg Wilhelm: Die Fahrten eines deutschen Seemanns um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Aufzeichnungen des Segelschiffs-Kapitäns Georg Wilhelm Kroß. Berlin 1911 (Meereskunde, 5. Jahrgang, Heft 10). – Erinnerungen des Kapitäns und Kaufmannes Matthäus Hiss, Kapitän und Kaufmann zu Strukkamp und Port Arthur, Burg auf Fehmarn. Abschrift im Stadtarchiv Burg a. F. Manuskript 312, vor einigen Jahren auch als Buch veröffentlicht: Kölln-Hiss, Traute/Ochsen, Bernd (Hgg.): Lebenserinnerungen Matthäus Hiss 1834-1908. Books on demand [2009]. – Peters, Alfred: Die Seefahrten des Kapitäns Matthias Beyer in den Jahren 1849 bis 1851, in: Jahrbuch für Heimatkunde Oldenburg / Ostholstein 21 (1977), S. 149-160. Der Artikel basiert auf einer Quelle in Familienbesitz, von der eine Kopie jedoch auch im Landesarchiv Schleswig verfügbar ist: LASH Abt. 410, Nr. 2065

„Journalbuch an Bord des Schoners Martha von Fehmarn geführt von Capt. M. Beyer 1849“. – Zwei weitere Bücher, die ich bislang noch nicht eingesehen habe, könnten die Reihe der Selbstzeugnisse evtl. noch verlängern: Brock, Heinrich / Fuchs, Hanns: Vom Kuhhirt zum Kapitän: Das Leben Heinrich Brocks. Erzählt von Hanns Fuchs. Hamburg 1908. Larsen, Ferdinand: Erinnerungen und Erlebnisse aus meiner Jugend- und Seefahrerzeit. 2 Auflagen Burg auf Fehmarn 1904 u. 1905.

Parteibildung in Schleswig-Holstein 1865

von Peter Wulf

Im „Rundbrief“ Nr. 104 vom Dezember 2010 habe ich eine Quelle veröffentlicht, in der Wilhelm Ahlmann eine Darstellung der Parteienbildung in der Landesversammlung 1848 gegeben hat. Bei einer Untersuchung zu einem anderen Thema bin ich nun auf eine Darstellung gestoßen, die ein Schleswig-Holsteiner im September 1865 an den Vertreter Österreichs, den Freiherrn von Gablenz, gesandt hat und den dieser nach Wien weitergeleitet hat.

Die Tatsache eines solchen Berichtes habe ich einem Aufsatz von Reinhold Lorenz entnommen, den dieser im Jahre 1930 unter dem Titel „Gablenz in Holstein“ in der ZSHG veröffentlicht hat (S. 66 – 67). Leider hat Lorenz keine Fundstelle angegeben. Ich habe mich daher an das Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien gewandt und um eine Recherche gebeten. Das Archiv hat eine solche Recherche vorgenommen und die Denkschrift auch gefunden. Die Signatur im Archiv lautet: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, HHStA MdÄ PA XXIV, Karton 56, Bericht Gablenz Nr. 9 v. 26.9.1865. Im Folgenden bringe ich diesen Bericht mit dem Anschreiben zur Kenntnis.

Die Unterstreichungen finden sich so im Text. Anmerkungen des Verfassers des Berichtes sind mit Schrägstrichen und Doppelpunkten gekennzeichnet. Fragliche Textstellen, die nicht zu entziffern waren, sind von mir in Klammern gesetzt.

Kiel, den 26. September 1865

Seiner
des Herrn Unterstaatssekretär
Freiherrn von Meysenburg
Exzellenz

Wien

Hochwohlgeborener Freiherr!

Von einem geachteten, übrigens streng der augustenburgischen Richtung angehören-

den Manne sind mir die beifolgenden Aufsätze über die Parteirichtungen im Lande und die Tendenz der hiesigen Vereine zugekommen.

Das politische Glaubensbekenntnis des Verfassers verleugnet sich darin in keiner Zeile, und in seiner Auffassung nähert er sich sogar dem mehr demokratisch gesinnten Teile der Anhänger des Erbprinzen. Seine Äußerungen tragen daher vielfach den Stempel der Übertreibung an sich und unterliegen auch prinzipiell gerechten Bedenken.

Als einen Beitrag zur Kenntnis der Landesverhältnisse habe ich Euer Exzellenz aber diese Arbeiten doch nicht vorenthalten wollen, nur bitte ich die Einsendung lediglich aus dem oben erwähnten Gesichtspunkte zu beurteilen.
Genehmigen Euer Exzellenz den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung.

Gablenz

Ludwig Karl Wilhelm von Gablenz (1814 - 1874), Fotografie von Ludwig Angerer 1860.

Politische Parteibildung

Nach dem Tode Friedrichs VII. von Dänemark, des letzten Königs-Herzogs, bestanden in den Herzogtümern zwei /:2/ Parteien und zwar:

a) Eine national-deutsche, deren Programm lautete: frei von Dänemark als selbständiger Staat unter seinem eigenen Fürsten Herzog Friedrich. Gleichzeitig acceptierte diese Partei in ihrer großen Majorität – oder richtiger gesagt – „das Land" das Staatsgrundgesetz vom Jahre 1848, ohne dabei aber zu verkennen, dass Letzteres zeitgemäßen Modifikationen zu unterwerfen sei. Im Laufe der Zeit erstarkte diese deutsche „augustenburgische" Partei immer mehr, besonders nachdem sich so viele juristische Autoritäten und die Universitäten in großer Einstimmigkeit für das Erbfolgerecht Herzog Friedrichs ausgesprochen hatten.

b) Eine dänisch gesinnte Partei
Diese Partei wollte die Herzogtümer Schleswig-Holstein bei Dänemark belassen unter irgendeiner Form, z. B. Personalunion oder Gesamtstaat. Zu ihr zählten vor allem verschiedene Mitglieder der Ritterschaft, und darunter die Einflussreichsten derselben als z. B. der Baron Karl von Scheel-Plessen in Altona und Baron von Blome auf Heiligenstedten. Bei diesen Herren waltete von Anfang

an ein förmlicher Hass gegen den Herzog Friedrich von Augustenburg vor, weil dessen Recht ihrem Lieblingsgedanken, d. h. Zusammengehörigkeit mit Dänemark störte. Auch eine Anzahl Beamter rechtlichen und geistlichen Standes gehörte dieser dänisch gesinnten Partei an. Dieselben sind zum Teil noch im Amte und fürchten den Herzog Friedrich – Regierungsantritt, zumeist aber ohne Grund, weil derselbe in vollem Sinne des Wortes eine versöhnliche Natur ist. Endlich aber gehörte und gehört auch jetzt noch ein beträchtlicher Teil Nordschleswiger, man sagt gegen 100.000, dieser dänischen Partei an.

Später im Laufe der Zeit ist nun aber eine andere Parteibildung in den Herzogtümern Schleswig-Holstein entstanden und zwar ist geblieben:

a) dänisch gesinnt ein beträchtlicher Teil Nordschleswiger

b) die zweite Partei zur Zeit ist die preußisch gesinnte. Zu diesen zählen die sogenannten „Siebzehner" und die sogenannten „Nationalen".

Die „Siebzehner" /: ursprünglich siebzehn Namen:/ haben sich ursprünglich hauptsächlich aus der hiesigen Ritterschaft recrutiert und (zwar) der eigentliche Urheber dieser Partei, Baron Karl von Scheel-Plessen, der bekannte Gegner Herzog Friedrichs. Die „Siebzehner" zählen wohl einige Hundert Mitglieder, darunter aber viele abhängige Männer, z. B. Pächter und auch andere unselbständige, sonst indifferente Menschen. Auch gehören dieser Partei Männer an, die dem Herzog Friedrich bereits bündigst und feierlichst gehuldigt hatten, als z. B. Graf Holstein von Waterneversdorf, Graf Brockdorff-Ahlefeldt auf Ascheberg. Diese Partei der „Siebzehner" hat auch nicht den geringsten Boden im Volke fassen können, und man hört sie kaum noch nennen.

Der zweite Teil der preußisch gesinnten Partei besteht aus den „Nationalen". Diese erstreben teils gleich den „Siebzehnern" eine pure volle Annection durch Preußen oder aber doch einen engsten Anschluss an Preußen, so dass letzterer Staat die volle Oberhoheit über die Herzogtümer erlangt und auch jede Selbständigkeit dieser damit ausgeschlossen ist. Die Rechte Deutschlands resp. des Deutschen Bundes, Österreichs Stellung in Deutschland, die alten Rechte der Herzogtümer, die (Geschichte) und die Ehre der Schleswig-Holsteiner, alles dieses gilt diesen Männern für Nichts. Sie sehen nur in einem Aufgehen in Preußen mit völliger Zurückdrängung Österreichs eine Zukunft für Deutschland. Die „Siebzehner" schließen sich den „Nationalen" an, weil sie der Ansicht sind, dass ein enger Anschluss an Preußen doch schließlich zur vollen Annection /:ihr Lieblingswunsch:/ führen muss. Die Partei der „Nationalen" zählt auch wohl einige zwei- bis dreihundert Mitglieder, darunter manche Männer von Bedeutung, aber auch viele ohne jede Bedeutung. Auch diese Partei hat äußerst wenig Boden im Lande trotz des verführerischen, aber falschen Namens „Nationale". Die Hauptführer dieser Partei sind der Redakteur der in Flensburg erscheinenden „Norddeutschen Zeitung" sowie der Redakteur der in der Stadt Schleswig erscheinenden „Schleswiger Nachrichten" und eine Anzahl der von Herrn von Zetlitz im Schleswigschen neu angestellten Beamten. Viele dieser Herren hatten dem Herzog Friedrich förmlich gehuldigt und verdanken zum Teil seinem Einflusse ihre damalige Anstellung. Einige von ihnen halten noch, wenn auch teilweise nur zum Scheine an Herzog Friedrich fest.

c) Die dritte Partei in den Herzogtümern Schleswig-Holstein, das heißt die beizeiten überwiegend große Mehrzahl der Bevölkerung und darunter die geachtetsten und bewährtesten deutschen Männer halten unerschütterlich fest am Rechte des Landes und an Herzog Friedrich. Diese Partei, oder besser und richtiger das Land hält nur an seinem „Rechte". Das Land ist in seiner beizeiten großen Mehrheit ganz klar, was es will – sein „Recht". Dem nationalen Bedürfnis Deutschlands will es bereitwilligst alle Zugeständnisse machen. Das Streben dieser Männer ist verketzert und verleumdet – vor allem durch die preußische Presse, durch die unwahre feile preußische Presse in Preußen und in Deutschland usw. Zu dieser Partei gehören auch einzelne der besten Namen unter unserer Ritterschaft, z. B. Herr von Bülow auf Bothkamp, Graf Rantzau auf Rastorf, von Ahlefeldt – Olpenitz, Graf Baudissin von Rantzau, zur Zeit in Dresden. – Im Ganzen wird reichlich ein Drittel des hiesigen Adels für den Herzog sein. Wird er erst anerkannt sein, so sind die anderen zwei Drittel wohl ohne besondere Ausnahme erst recht für ihn. Um die Wahrheit dieser Aussage zu beurteilen, darf man nur auf die jüngste /: 6. September d. J.:) Eingabe der holsteinischen Stände an den Deutschen Bund verweisen. Der Großherzog von Oldenburg wird einige Anhänger haben, weiter aber auch nichts. Einige Herren der Ritterschaft würden ihn dann Herzog Friedrich vorziehen aus Hass resp. Furcht des Letzteren. Sie behaupten nämlich fest, das Staatsgrundgesetz sei nicht durchführbar und Herzog Friedrich und Staatsgrundgesetz sei eins.

Vereine in den Herzogtümern

In Betreff das Vereinswesen hier im Lande sind noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. In beiden Herzogtümern bestehen an eigentlich politischen Vereinen nur die „Schleswig-Holsteinischen Vereine". Diese sind über das ganze Land zerstreut und haben einen engen Verband. Eigentlich aufrührerische /: revolutionäre:/ Elemente sind nicht in den Vereinen. Im Gegenteil kennt man z. B. in Altona viele angesehene wohlhabende, durchaus ernste ruhige Männer, die Vereinsmitglieder sind. Verketzert und verleumdet werden sie natürlich von den verschiedensten Seiten, besonders von den „preußisch" gesinnten Bewohnern. Dass zuweilen herbe Worte gegen die preußische Regierung fallen, ist nicht in Abrede zu stellen. Das Programm dieser „Schleswig-Holsteinischen Vereine" ist: ein selbständiges Schleswig-Holstein unter Herzog Friedrich. Darum dreht sich eigentlich das ganze politische Treiben hier im Lande. Das Volk ist ein ruhiges, besonnenes und vor allem gesetzliches. Und doch wird es, wie es grad passt, bald als demokratisch, bald als ultraconservativ und philisterhaft geschildert. Nun kommen die Kampfgenossenvereine. Diese Kampfgenossenvereine sind keine politischen, obgleich sie am Rechte des Landes und am Herzog Friedrich, gegen den sie sich in Treue verpflichtet haben, in vollster Zuversicht und Treue festhalten. Im Übrigen treiben die Kampfgenossenvereine keine Politik, sondern verfolgen soziale Zwecke und Erhaltung alter Kriegskameradschaft. Es existieren in beiden Herzogtümern einige 60 Vereine, an deren Spitze ein „Vorort" steht, und dieser Letztere ist in Altona. Die Statuten des Vereins „Schleswig-Holsteinischer Kampfgenossen" aus den Jahren 1848 – 1851 folgen hierbei:

(Hier bricht der Bericht ab, die Statuten sind nicht überliefert.)

Die schleswig-holsteinische Handelsflotte im Jahre 1677

von Martin Rheinheimer

Seit 1745 haben wir gute Informationen über die Größe der schleswig-holsteinischen Handelsflotte,[1] doch für die Zeit vorher, insbesondere das 17. Jahrhundert, fehlen bislang Angaben. Eine Statistik wurde in dieser Zeit noch nicht geführt. Die vielen Kriege des 17. Jahrhunderts hatten jedoch Auswirkungen auf das zivile wirtschaftliche Leben. Heer und Marine griffen auf zivile Ressourcen zurück und erhoben systematisch Informationen. Daher kann man im Archiv der dänischen Marine (Søetaten) auch wichtige, bisher wenig bekannte Quellen über die Handelsflotte finden – und sogar erste statistische Erhebungen. So wurden während des Schonischen Krieges, den Dänemark in den Jahren 1675 bis 1679 führte, um die 1658 verlorenen Gebiete östlich des Öresunds zurückzugewinnen, Daten aller Schiffe im Königreich Dänemark und den Herzogtümern erhoben.[2] Die Daten der Herzogtümer stammen von Ende 1677. Offensichtlich interessierte sich die dänische Marine damals für die Zahl und Größe der zivilen Schiffe, um sie bei Bedarf militärisch nutzen zu können. Die erhobenen Daten sind aber auch für uns interessant, da sie einen Eindruck von der Handelsflotte im 17. Jahrhundert geben. Im Folgenden werden die Daten für die Herzogtümer in Tabellenform aufgearbeitet. Zu diesem Zweck habe ich einige Tabellen erstellt, die die Ergebnisse zusammentragen (Tab. 1 und 2). Außerdem werden die Daten der einzelnen Orte wiedergegeben (Tab. 3-9). Manchmal gibt es

Tab. 1:
Schiffszahl und -typen

Ort	Schute	Schmack	Galliot	Kraier	Schiff	insgesamt
Flensburg	10	3		3	4	20
Sonderburg	22				4	26
Röm*	1	4	1		1	7
Husum	6					6
Kiel	4		6			10
Heiligenhafen	5					5
Neustadt	4					4
insgesamt	52	7	7	3	9	78

* schleswigscher Anteil (Amt Hadersleben); im reichsdänischen Anteil weitere 8 Schmacken.

Tab. 2:
Schiffsgröße

Ort	Anzahl Schiffe mit 0-10 Lasten	11-25 Lasten	26-50 Lasten	51-100 Lasten	> 100 Lasten	Lasten insgesamt
Flensburg	3	6	4	7		840
Sonderburg	3	5	12	1	3	1066**
Röm*	5	2				65
Husum		5	1			84
Kiel	2	5	2			183***
Heiligenhafen	2	3				58
Neustadt	2	1	1			60
insgesamt	17	27	20	8	3	2356

* schleswigscher Anteil (Amt Hadersleben); im reichsdänischen Anteil weitere 8 Schmacken mit 4-5 Lasten, also insgesamt etwa 36 Lasten.

** bei zwei Schiffen keine Angaben.

*** Die Kieler Schiffe sind in holsteinischen Tonnen angegeben. Die Umrechnung erfolgt so: 24 Rendsburger Tonnen geben eine Last. Doch sind die Kieler Zahlen nur als ungefähr anzusehen, zumal die beiden Kieler Versionen leicht variieren. Für ein Schiff keine Angaben.

Angaben über Fracht und Reise, was gegebenenfalls in den Fußnoten zu den Tabellen aufgeführt wird, wenn es für die lokale Handelsgeschichte von Interesse ist. Etliche Schiffe waren in königlichen Diensten, d. h. requiriert, was hier in der Regel nicht angeführt wird.

Die Tabellen sind aus den von Kopenhagen eingeforderten lokalen Berichten zusammengestellt. Aus den Berichten wird deutlich, dass man in den letzten Jahren viele Gratisdienste für den König leisten musste und davon gründlich genug hatte. Dies dürfte auch die Ursache gewesen sein, dass einige Städte überhaupt nicht reagierten (Tondern, Eckernförde und Hadersleben). Tönning antwortete zwar mit einem langen Sermon über die Belastungen der letzten Jahre, vermied aber die Angabe von Schiffen, weil diese angeblich alle von Kapern aufgebracht oder nicht im Stande seien, nach Kopenhagen zu fahren. Konkret haben wir im Herzogtum Schleswig Nachrichten aus Flensburg, Sonderburg, Röm und Husum (Hadersleben, Eckernförde, Tondern fehlen, sind aber im summarischen Verzeichnis mit Leerstellen aufgeführt, Tönning verweigerte die Aussage). Aus Holstein haben wir Angaben aus Kiel, Heiligenhafen, Neustadt sowie aus Wismar, also von der Ostseeküste, während die Elbe auch im summarischen Verzeichnis fehlt. Ebenfalls völlig fehlt die schleswigsche Stadt Apenrade, und auch Ærø und Fehmarn werden nicht aufgeführt. Das Ergebnis ist also in mancher Hinsicht lückenhaft, doch enthält es dennoch einige interessante Ergebnisse. Sowohl was Anzahl der Schiffe als auch Tonnage anging,

war nämlich Sonderburg mit Einiges über 1000 Lasten der größte Hafen in den Herzogtümern, gefolgt von Flensburg mit 840 Lasten. Dann kam lange nichts, bevor an dritter Stelle mit knapp 200 Lasten Kiel folgte. Hier befinden wir uns bereits auf einem wesentlich niedrigeren Niveau. Röm, Husum, Neustadt und Heiligenhafen verfügten nur über kleine Schiffe mit geringer Tonnage (jeweils zwischen 50 und 100 Lasten) und spielten damit nur im lokalen Bereich eine Rolle. Sonderburg war auch die einzige Stadt mit Schiffen über 100 Lasten. Sonderburg und Flensburg standen zusammen für über 80 % der gesamten Tonnage. Es wäre interessant, daneben auch Zahlen aus Apenrade zu haben, das in der Quelle seltsamerweise völlig fehlt.[3]

Neben den Schiffen aus schleswigschen und holsteinischen Städten und Ämtern sind auch Wismarer Schiffe aufgezeich-

Tab. 3:
Flensburg

Lfd. Nr.	Schiffer	Schiffstyp	Größe in Lasten	Tiefgang in Fuß
1	Dierich Petersen	Schute	40	8,5
2	David Jacobsen	Schute	45	8,5
3	Hans Michelsen	Schute	40	8
4	Chriesten Andersen Baw	Schute	38	8
5	Baltzer Ohlffsen	Schute	16	7
6	Hans Lohrentsen	Schute	18	7
7	Thomas Matthiessen	Schute	25	7,5
8	Thomas Niessen	Schute	8	6
9	Lohrentz Kartemunde	Schmack	20	7
10	Joest Andersen	Schmack	16	7
11	Andreas Fischer	Schmack	18	7
12	Johann Freeß	Schute	10	6
13	Hans Storm	Schute	10	6
14	Jens Nieyhues*	Kraier	80	10,5
15	Jens Thombsen	Kraier	70	10
16	Lohrentz Pehtersen	Schiff**	85	11,5
17	Asmus Bansen	Schiff	80	11
18	Nieß Clausen	Kraier***	56	10
19	Rehvert Stehnsen	Schiff****	85	11
20	Johiob [Jacob?] Bansen	Schiff*****	80	11,5

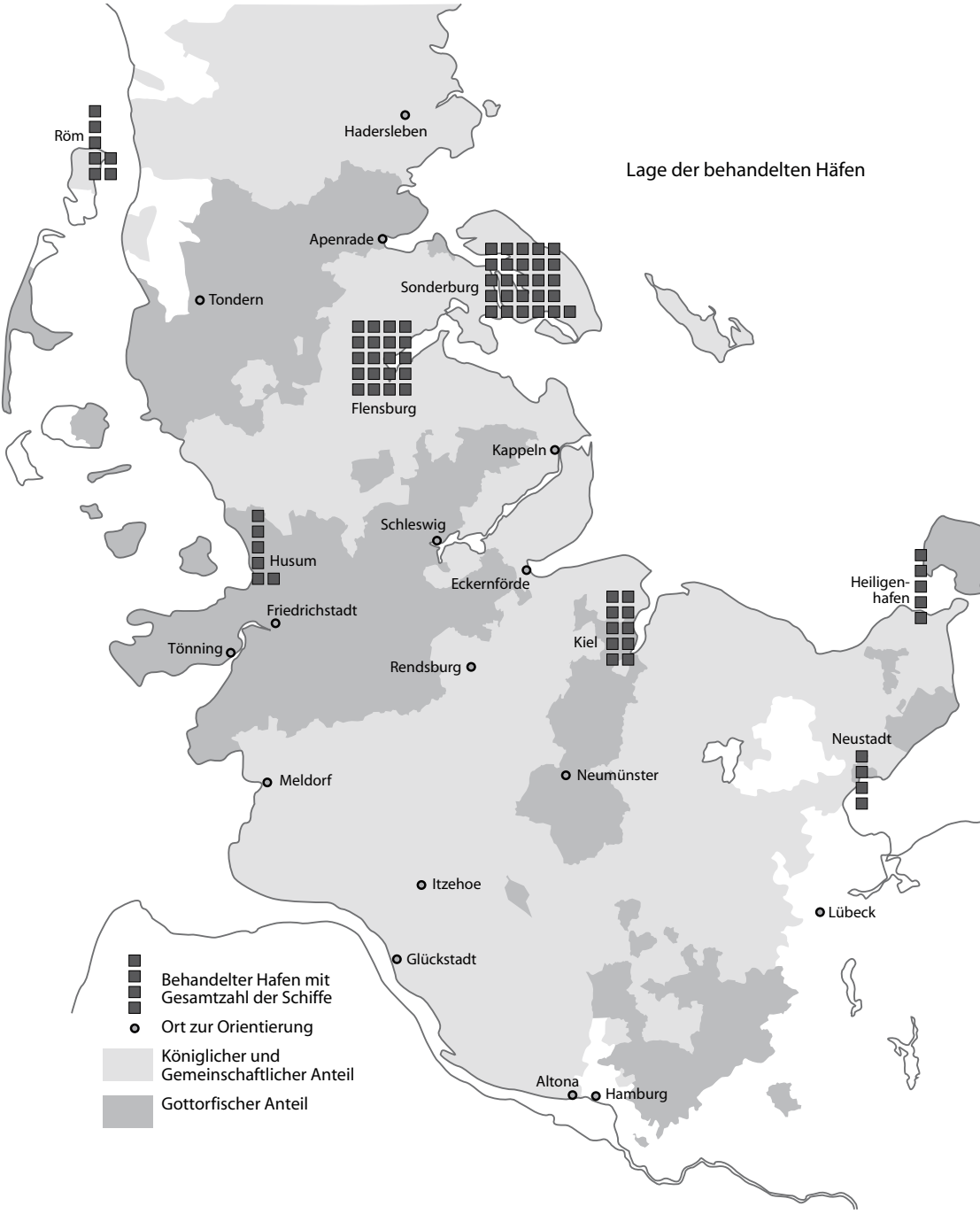
* in königlichen Diensten beim Transport von Mehl und Hafer gestorben.

** „von der Schieffer toedt und das Schieff ohne Masten und Tohdel".

*** „lieget in Lüebeck und das Helffte Schieff alda gehörich an Pauel Ahlberts und Hans Benih.."

**** „das Schieff vehrmuhtende vom Druntheim in Hollandt".

***** „und das Schieff vehrmuhtende von Amsterdam in die Oestsee".


Lage der behandelten Häfen
Röm
Hadersleben
Apenrade
Sonderburg
Tondern
Flensburg
Kappeln
Schleswig
Husum
Eckernförde
Friedrichstadt
Tönning
Kiel
Rendsburg
Heiligen-
hafen
Neustadt
Meldorf
Neumünster
Itzehoe
Lübeck
Glückstadt
Altona
Hamburg
Behandelter Hafen mit
Gesamtzahl der Schiffe
Ort zur Orientierung
Königlicher und
Gemeinschaftlicher Anteil
Gottorfischer Anteil

Tab. 4:
Sonderburg

Lfd. Nr.	Schiffer	Schiffstyp	Schiffsname	Größe in Lasten	Tiefgang in Fuß
1	Jens Andersen Kaedt	Schiff	Patientia	180	14-16
2	Carsten Matzen	Schiff	Der Friede	125	
3	Philip Preen	Schiff	Sophia	115	
4	Jacob Jebsen jun.	Schute	St. Peter	47	
5	Andreas Jebsen	Schute	Die Hoffnung	38	
6	Christian Frost	Schute	Die Rose*	45	
7	Christian Johansen	Schute	Die Hoffnung	34	
8	Niß Petersen Becker	Schute	Die Hoffnung	50	
9	Claus Genschmer	Schute	Der Junge Tobias	22	
10	Christian Lorentzen	Schute	Der Weiße Schwan	**	10
11	Michel Ahleman	Schute	Der Junge Tobias	***	8,5
12	Alexander Torstman	Schute		27	
13	Lorentz Jacobsen	Schiff	St. Jacob	70	
14	Evert Lorentzen	Schute	Der Junge Tobias	34	
15	Lorentz Marquartzen	Schute	St. Anna	6	5
16	Hans Oggesen	Schute		23	8
17	Claus Roym (†)	Schute	Tobias	22	
18	Heinrich Henningsen	Schute	Der Junge Tobias****	48	
19	Hans Lorentzen	Schute	St. Jacob*****	48	
20	Jaspar Ahrendts	Schute	Der Weiße Schwan	28	
21	Christen Himbcken	Schute	König David	36	
22	Jürgen Petersen	Schute		12	
23	Hans Petersen Oxbül	Schute	Die Hoffnung	16	8
24	Peter Küpferschmiedt	Schute		6	
25	Hans Hansen Schnitcher	Schute	Der Fliegende Falck	6	
26	Jürgen Petersen Kaedt	Schute	Der Alte Tobias	28	8,5

*„von Hitzgaul nacher Copenhagen von H. Landsdommer Jens Lassen befrachtet".

**„hat im verwichenen Jahre, wie sie in Ihr. Königl. Maytt. Dienste gebrauchet worden, geführet 860 Tonnen Rogken undt 500 Tonnen Habern".

***„hat im verwichenen Jahre geladen und eingehabt 400 Tonnen Mehl, 650 Tonnen Habern und 4 Rustwagen".

****„ladet Holtz, umb mit erstem guten Winde darmit nacher Copenhagen zu siegeln".

*****„ladet gleichfals Holtz, umb mit erstem favorabeln Winde darmit nacher Copenhagen zu gehen".

„Nachfolgende Schiffer befinden sich mit dero Schuetten in Ihr. Königl. Maytt. Dienste unter Landt Rügen:
Peter Hansen Bladt, Sehl. Christen Paulsens Schuetten, Jürgen Christensen Brems, Christen Petersen, Hans Jebsen, Karsten Jäger, Peter Sörensen, Marcus Diecker, Hans Lassen, Gregers Juersen, Jürgen Tügesen, Asmus Stegh."

Tab. 5:
Röm, Amt Hadersleben

Lfd. Nr.	Schiffer	Schiffstyp	Größe in Lasten	Tiefgang in Fuß	Ladung
1	Anders Præst (Juvre)	Schmack	9	4,5	28-30 Ochsen
2	Peder Smed (Bolilmark)	Galliot	12	7	Korn, Brennholz
3	Peder Michelsen	Schmack	6	4,5	22-24 Ochsen
4	Christen Bolsersen*	Schmack	10	5	30-32 Ochsen
5	Jesper Hansen (Kongsmark)	Schmack	8	6	44 Ochsen
6	Tomas Smed (Højer)**	Schiff	8	6	44 Ochsen
7	Tögge Lydtsen (Hjerpsted)**	Schute	12	8	Korn, Brennholz

* Es handelt sich um ein Viertelpart; den Rest besitzt Bage Baggesen in Ribe. Das Schiff liegt in der Riber Au.

** auf Winterlager in Kongsmark.

„Herforuden befindes 8 smacker under Graff Schackes rettighed, som ligger sønderst paa Rømmis haffn, och ere paa 5 och 4 læster, som seigler til Hamborig med østerling, ochsaa med korn til Oldenburg och paa Elven, dog di icke hafr verit udi Østersøen."

net, die in Wismar, Holstein oder Lübeck lagen. Sie sind hier aber nicht mit aufgenommen, da wir uns auf die Herzogtümer beschränken.

Wo, wie in Sonderburg, Schiffsnamen angegeben sind, zeigt sich, dass es bei den Namen keine große Fantasie gab und die gleichen Namen vielfach verwendet wurden. Dies bedeutet auch, dass man Schiffe niemals allein aufgrund ihres Namens identifizieren darf.

[1] Vgl. Ingwer E. Momsen, Die Entwicklung der Handelsflotte Schleswig-Holsteins 1745-1865, in: Walter Asmus (Hrsg.), Die Entwicklung des Verkehrs in Schleswig-Holstein 1750-1918, Neumünster 1996 (SWSG 26), S. 77-97; ders., Statistik des schleswig-holstei-

Tab. 6:
Husum

Lfd. Nr.	Schiffer	Größe in Lasten	Länge in holländ. Fuß	Breite	Tiefgang in Fuß	Alter in Jahren	Anzahl transportierbarer Menschen
1	Hans Clausen	11,5	54	15	4,5	4,5	50
2	Hans Petersen	12	55	16	5	5	50-60
3	Leve Lorentzen	26	64	18,25	6,5	6,5	150
4	Claus Clausen	11	50	14	5	5	50
5	Johan Jacobsen	11,5	52	15	5	5	50
6	Michel Preuß	12	48	16	6	6	-

„Die kleine Schuten sind bekantlich hir offen und können anders nicht als binnen Landes alhir gebracht werden."

Tab. 7:
Kiel

Lfd. Nr.	Schiffer	Schiffstyp	Größe in Tonnen*	Tiefgang in Fuß
1	Claus Wieck	Schute	500**	7
2	Peter Hansen	Schute	700	8
3	Peter Hansen	Galliot	300	6
4	Lorentz Hembting	Schute***	1000	9
5	Andreas Clausen	Galliot	„haben die Schweden genommen, so in königl. Diensten gewesen“	
6	Andreas Clausen	Galliot	500	7
7	Steffen Cruse	Schute	500****	7
8	Claus Cruse	Galliot	200	5
9	Johann Stahnke	Galliot	500	7
10	Johann Stahnke	Galliot	200	6

„Noch sind 3 newe verhanden, so nicht fertig“.

Es gibt die Kieler Daten in zwei Ausfertigungen. Die zweite Version ist etwas älter und wohl ein Entwurf.

2. Version: „Jürgen Dithmers großer neuer Kreyer, so noch nicht völlig fertig, aber auf Erfodern verfertiget werden mueß von 1500 Tonn. Noch derselbe eine kleine Gallioth von etwa 500 To., so ebenfals nicht fertig. Claus Kruse eine kleine Schute, auch noch nicht fertig, von etwa 700 To.“

* „träget an Korn holsteinische Maße“.

** In der zweiten Version steht: „kann Korn führen Rendsburger Maeße 460 to“.

*** In der zweiten Version: „Kreyer“.

**** In der zweiten Version: „470“.

nischen Schiffsbestandes 1745-1865, in: RB 66 (1996), S. 37-51; RB 67 (1996), S. 23-47.

[2] Rigsarkivet København, 511 Generalkommissariatet (Søetaten) nr. 1812-1813 (Fortegnelse over skibe i Danmark og hertugdømmerne 1776-1679).

[3] 1713 verfügte Apenrade über eine Flotte von 29 Schiffen mit jeweils zwischen 10 und 60 Lasten; vgl. Hans Schlaikier, Apenrader Schiffahrts-Chronik, Apenrade 1929, S. 97.

Tab. 8:
Heiligenhafen

Lfd. Nr.	Schiffer	Schiffstyp	Größe in Lasten	Größe in Rendsburger Tonnen	Tiefgang in Fuß	Anzahl transportierbarer Pferde
1	Jochim Poetlitz	Schute	12	288	7	20
2	Jürgen Lau	Schute	16	384	7,5	36
3	Jochim Büetke	Schute	14	336	7	30
4	Hans Nipp	Schute	8	192	7	14
5	Hans Kav	Schute	8	192	6,5	14

Tab. 9:
Neustadt

Lfd. Nr.	Schiffer	Schiffstyp	Größe in Lasten	Tiefgang in Fuß	Anzahl transportierbarer Pferde
1	L. Joh. Markmann	Schute	30	9,5	26
2	Peter Scheel	Schute	14	7-8	
3	Jochim Schott	Schute*	8		
4	Hinrich Augustin (†)	Schute*	8		

* „Diese beyde Schuten sindt gahr alt und untauglich sich in der Seehe zu begeben; zumalen Ancker, Taue und Siegel daran fehlen. Und haben die armen Eigenthümer solche zu repariren keine Mittel."

„Überdem sindt 2 offene Böhte, das eine Hanns Ficken, das andere Hinrich Lanckenbeken zuständig, jedes von ungefehr 3 Last, welche von hier zwischen Travemünde und Lübeck fahren, haben sonsten keine Gereitschafft sich in Seehe zu halten."

Small is beautiful!

von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt

„Im Kleinen und Besonderen
bekommen die Dinge ihren Leib."
Franz Petri (1903-1993)

Als ich vor gut 40 Jahren 1969-1974 an der Universität Hamburg studierte, geschah das in einer Umbruchphase. Heute nenne ich sie die kleine Kulturrevolution, weil es sich nicht nur um Veränderungen in der Hochschullandschaft handelte, sondern andere Bereiche der Gesellschaft (freilich nicht der Wirtschaft) auch davon erfasst wurden. Deshalb greift der damals geprägte Begriff von der Studentenrevolte auch zu kurz. Für den werdenden Historiker war vor allem wichtig, dass sich ein breiter Bruch des Konsenses ereignete, der die Nachkriegsgeneration mit der Kriegsgeneration (1939-1945) unselig verklammerte. Die Überlebenden der Nazi-Zeit richteten sich in einer exkulpierenden Haltung ein, in der viel von Hitler und seinen Paladinen die Rede war, eigene Schuld durch Förderung und Stützung der Nazis, Verrat an den Deutschen jüdischen Glaubens, Teilnahme an den Verbrechen von SS und Wehrmacht aber verdrängt wurde. Und die nachwachsende Generation stieß auf eine mehr oder weniger dichte Mauer des Verschweigens über die Untaten zahlreicher Deutscher im In- und Ausland – nicht nur während

des Krieges. Positionen der politischen Alternative kamen kaum zu Wort: die KPD war 1956 als verfassungsfeindlich verboten worden, die SPD versuchte vergeblich, sich als systemkonforme Reformkraft zu positionieren, linke Splittergruppen (Deutsche Friedens-Union u.a.) mussten sich als Fünfte Kolonne der DDR verunglimpfen lassen. Mit dem Aufbegehren der studentischen Jugend, der schon bald Aufmüpfigkeiten von Schülern und Lehrlingen folgten, wurde u.a. mit dieser Kultur des Beschweigens ein Ende gemacht – gegen den erbitterten Widerstand der Kriegsgeneration. Diese ersten heftigen und fast durchweg von marxistischen oder doch sozialistischen Positionen herkommende Kritik machte nun allerdings nicht bei der (damals noch sehr unzureichenden, weil überwiegend ja nicht quellengestützten) Frage des Aufstiegs und der Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus halt, sondern bezog die gesamte bürgerliche Weltanschauung ein. Selbstverständlich war das Hauptgefechtsfeld das der Geisteswissenschaften, in denen insbesondere seit der russischen Revolution, dann aber auch in Ausweitung des sowjetischen Einflussbereichs ab 1944 eigenständige (bisweilen sehr engstirnige und dogmatische) sozialistische oder kommunistische Positionen erarbeitet worden waren.[1] Aber Philosophen, Philologen, Psychologen, Pädagogen, Juristen und Historiker sahen sich mit ihren bürgerlichen Lehrinhalten plötzlich mit marxistischen Positionen konfrontiert. Oft genug wurde im Prozess der Auseinandersetzungen mit Professoren auch nachgefragt, ob es persönliche Verwicklungen ihrerseits in das NS-System gab. Ich erinnere die mit Furor geführte studentische Kampagne gegen den Hamburger Psychologie-Ordinarius Hoffstätter, die natürlich gar nichts von Gerechtigkeit und Angemessenheit hatte, sondern eher den Charakter von Revolutionstribunal trug.

Aus den Auseinandersetzungen um die 1967 noch etablierte alte Garde der Geschichtswissenschaft gingen Anfang der 1970er Jahre auch aus dem Kreis der Hochschulassistenten Anfänge einer neuen Geschichtswissenschaft hervor, die sich einerseits von den oftmals selbstherrlichen Ordinarien freischwimmen, aber andererseits auch andere Inhalte wollten. Hatte sich die Nachkriegs-Geschichtswissenschaft bis auf wenige Ausnahmen wieder schön heimelig im vornationalsozialistischen Ideen- und Bezugsfeld eingerichtet (wobei sie sich ja nur von sehr wenigen allzu exponierten und deshalb dauerhaft entlassenen Kollegen verabschieden musste), und hatte sie es geschafft, den Nachwuchs in gewünschter Richtung zu entwickeln (keine kritischen Fragen!), so waren die jungen Wilden von 1967ff. doch nicht mehr gewillt, devot zu tun, was man von ihnen sonst problemlos erwarten konnte. Scheinbar neue, in Wirklichkeit doch schon ältere, nur in der deutschen Geschichtswissenschaft geächtete und unterdrückte Ansätze (Kehr, Rosenberg) kamen zum Tragen. Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte entwickelte sich als neue Lehre, die der altbackenen Geistes- und Politikgeschichte – parallel zur exorbitanten Entwicklung der Fächer Soziologie und Politologie – den Rang ablief. Je schwerer sich akademische

Fächer wie Alte Geschichte oder Mediävistik von ihren lieb gewonnenen Themen lösen konnten, desto mehr gerieten sie in die Kritik. Insbesondere die methodisch oft unsaubere, weil nicht im Einzelnen nachgewiesene historische Tatsachenbehauptung war Gegenstand kritischer Überlegungen. An die Stelle dieser mehr gefühlten Geschichte sollte eine klare, an den Quellen orientierte, ideologiefreie wissenschaftliche Erkenntnis treten. Hermeneutik trat zugunsten von Empirie zurück. Empirie allerdings allein konnte es nicht sein: Es mussten leitende Fragestellungen von gesellschaftlicher Relevanz zur rechten Anwendung des Quellenstudiums führen. Ohne These keine Veri- oder Falsifikation, ohne Zielrichtung keine vernünftige Forschung.

Für diese neue Art, Geschichte jenseits des Idealismus zu erforschen, war es von Bedeutung, dass 1969 mit der sozialliberalen Koalition politisch eine Bildungsreform auf den Weg gebracht wurde, die Neugründungen, Umstrukturierungen und Erweiterungen der Hochschulen zur Folge hatte und zahlreiche neue Professuren schuf. Neue Universitäten wie Bielefeld, Bremen, Würzburg wurden gegründet und boten (nicht immer hoch-)qualifizierten jungen akademischen Lehrern Möglichkeiten, ihre Ideen und Ansätze um- und durchzusetzen. Zeitschriftengründungen (etwa „Geschichte und Gesellschaft“) flankierten die akademische Lehre.

Leider war mit diesem neuen Ansatz verknüpft, dass man Erklärungen für historische Entwicklungen wenigstens auf nationaler, wenn nicht gar auf europäischer Ebene suchte. Das Ausfindigmachen von Großstrukturen, gekoppelt mit statistischen Verfahren, eskamottierte den Menschen aus der Geschichte. Hatten sich im frühen Sowjetsozialismus Historiker wie Plechanow noch Gedanken über das Individuum und die Geschichte gemacht, so stellte sich diese Frage nicht mehr: Klassen und Schichten waren bestimmende Größen – große Männer, die Geschichte machen, wurden verlacht. Ökonomische Triebkräfte und daraus erwachsende soziale Klassen stellten die wesentlichen Agentien des als unabweisbar angenommenen historischen Fortschritts dar.

Bald nach dem Durchbruch der Geschichte als historisch-statistisch orientierter Sozialwissenschaft (besonders nach vorne getragen von der Bielefelder Schule um Hans-Ulrich Wehler) begann die Gründungsphase unseres Arbeitskreises. Die kleine vorbereitende Gruppe (Ingwer E. Momsen, Jürgen Brockstedt, Kai Detlev Sievers, Jürgen Jensen, Dagmar Unverhau und ich) war von der westdeutschen Aufbruchstimmung angesteckt. Ich selbst als Jüngster arbeitete an einer Dissertation über die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen der Städte in Schleswig und Holstein 1500-1550, um eine Reihe von empirischen Belegen für die marxistische These von Reformation und Bauernkrieg als Teil der frühbürgerlichen Revolution zu sammeln (was nicht gelang). Die Beschäftigung mit der Reformationsperiode war damals en vogue; in Tübingen arbeitete ein Sonderforschungsbereich, Peter Blickle organisierte 1975 in

Memmingen das Gedenkcolloquium zum 450. Bauernkriegsjubiläum. Die Auseinandersetzung mit der schwungvoll vorgetragenen DDR-Interpretation (Steinmetz, Vogler u.a.) war in vollem Schwange.

Die Gründer des Arbeitskreises (eine Mediävistin, ein Frühneuzeitler, zwei Neuzeitler, ein historischer Geograph, ein Volkskundler) waren alle davon überzeugt, dass eine andere Geschichtsschreibung möglich war, dass sich Geschichte den bislang vernachlässigten Schichten und Klassen der Gesellschaft zuzuwenden hatte und dass Geschichte vor allem dazu dienen sollte, die massiven Wandlungen von Wirtschaft und Gesellschaft, die zur Moderne in Schleswig-Holstein geführt hatten, zu erklären. Die Begrenzungen von Landesgeschichte oder Regionalgeschichte wurden ebenso wenig in den Blick genommen wie die Begrenztheit von historischer Erkenntnis. Auf die Idee, in dekonstruktivistischer Art und Weise die Legendenbildungen der bisherigen Landesgeschichte (als deren publizistische Speerspitzen insbesondere Otto Brandt und sein Epigone W. Klüver,[2] Alexander Scharff und sein Epigone Manfred Jessen-Klingenberg[3] sowie die Autoren der von der GSHG herausgegebenen Großen Landesgeschichte, allen voran Walter Lammers, Erich Hoffmann, Christian Degn und Olaf Klose standen) zu demontieren und ihre teilweise unwissenschaftlichen Annahmen und Schlussfolgerungen ad absurdum zu führen, kam damals keiner in dem kleinen Kreis. Wie sehr Geschichte stets Konstrukt der Historiker ist, wie wenig Objektivität es in diesem Fach gibt – das war 1976-1985 niemanden im 1978 gegründeten Arbeitskreis klar. Vielmehr drehte es sich noch um eine andere Art der Geschichte: Dem Geraune der allzu vielen Altvorderen sollte die klare, zahlenbasierte Faktizität gegenübergestellt werden. Statistik war das Zauberwort. Die nackten und deshalb objektiven Zahlen sollten zum Tanzen gebracht werden und auf magische Weise die voraufgeklärten Meinungen und Vorurteile der älteren Landesgeschichte bannen. Das ging schon in die richtige Richtung, aber verkannte vollständig, dass gesammelte und aggregierte Zahlenangaben zu Wirtschaft und Gesellschaft denselben Konstruktionsgesetzen unterliegen wie Quellenaussagen über politische, verfassungsmäßige und geistige Verhältnisse. Überdies gibt es Zahlen im modernen Sinne erst seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Quellen.

Ich selbst habe mich bei meiner Untersuchung der Städte Schleswig, Rendsburg, Kiel und Krempe bemüht, aus zahlreichen Angaben zu Einzelpersonen, die ich in den Quellen fand, Strukturen herauszulesen. Ich wollte die wirtschaftliche, gesellschaftliche und mentale Struktur der kleinen Stadtgesellschaften erfassen. Das führte zu einer Vorgehensweise, die mir später von Otto Ulbricht (dem schleswig-holsteinischen Protagonisten der Mikrogeschichte) den Vorwurf eingetragen hat, ich sei Quantifizierer par excellence: viele Tabellen! Im freundschaftlichen Zusammenhang insbesondere mit Ingwer Momsen und Jürgen Brockstedt, beide von der Welt der statis-

tischen Zahlen fasziniert, habe ich dann im Arbeitskreis viel statistisches Material der Neuzeit aus Quellen zusammengetragen und im Rundbrief publiziert. Das mache ich auch heute noch. Aber meine eigene Forschungsarbeit ging doch in andere Richtungen.

Nach meiner Promotion schrieb ich in sechs Jahren vier Ortsgeschichten der Krempermarsch und versuchte mich als Herausgeber einer kleinen regionalgeschichtlichen Zeitschrift („Archiv für Agrargeschichte der holsteinischen Elbmarschen"), die ich immerhin elf Jahre ganz überwiegend mit Veröffentlichungen aus eigener Quellenrecherche aufrecht erhalten konnte. Mir kam dabei zugute, dass ich in meiner Frühzeit (1969-1974) am Konrad-Struve-Museum in Elmshorn die vielen dort angesammelten Unterlagen von Bauernhöfen aus Elmshorn und der Elmshorner Nachbarschaft, insbesondere aus Raa-Besenbek, transkribieren konnte. Jetzt lernte ich anhand von Hofarchiven die Landwirtschaftsgeschichte der Krempermarsch (und der Nachbarmarschen) kennen: Ein wunderbares Erkenntnisfeld, das mir als städtischem Angestelltenkind die Augen für die bäuerliche und unterbäuerliche Welt der letzten 400 Jahre öffnete. Es begann mit dem faszinierenden Schreibebuch des Grevenkoper Bauern und Pferdehändlers Peter Ahsbahs, der ebenso wie sein Onkel Johann Ahsbahs zur Ahsbahs-Sippe gehörte; letzterer hinterließ drei Schreibebücher, die Anlass meiner Publikation „Pferde für Europa"[4] wurden. Je länger ich suchte, desto mehr fand ich, so dass ich sagen kann, dass die Kremper- und Wilstermarsch zu den besterforschten Bauernschreibebuchkleinregionen Europas gehören.

Natürlich wurde mir schnell klar, dass selbst eine so homogen erscheinende Schicht wie die der Elbmarschen-Mittelbauern (mit Hofgrößen zwischen 25 und 45 ha) viele gemeinsame Merkmale hat, aber doch aus ganz unterschiedlichen Individuen mit unterschiedlicher betriebswirtschaftlicher Orientierung, Familiengefühl, Heiratsverhalten, Trunk-, Spiel- und Großmannssucht, mit familiärem Glück (z. B. große Erbschaften) oder Pech (z. B. Abfluss von vier großen Mitgiften für Töchter) bestand. Da unterscheiden sich die Hofbesitzer dieser Region des 18. Jahrhunderts nicht von denen von heute. Es handelt sich also um die Betrachtung von Individuen – allerdings in ihrem sozio-ökonomischen Kontext. Und dieser Kontext war stark – nicht ganz so stark wie auf der Geest, wo es bis zur Verkoppelung keine echte Privatinitiative geben konnte, wo man auf Gedeih und Verderb auf die Dorf(zwangs)gemeinschaft angewiesen war. Und schon bei meiner Hinwendung zur Agrargeschichte ab 1979 war mir klar: Ich schreibe die Geschichte von einzelnen Menschen in ihren Vergesellungen und in ihrer Gesellschaft.

Oft habe ich damit gehadert, wie kleinteilig meine Erkenntnisse waren – wie sollte man auf diese Weise (etwa über die Summe von 50.000 Hofgeschichten für Schleswig-Holstein!) jemals etwas Verallgemeinerndes über die Agrargeschichte der Marschen, Holsteins oder gar Holsteins und Schleswigs sagen können? Ich habe mich bisweilen nicht

gescheut, meine punktuellen Ergebnisse zu generalisieren – selten auf ganz Alteuropa oder auch nur auf Norddeutschland; gern habe ich die Marsch-Geest-Östliches Hügelland-Grenzen beachtet, weil mir klar war: das sind unterschiedliche Welten, vielleicht weniger zwischen Geest und Hügelland, weil hier vor allem die erst im 16. Jahrhundert entwickelte Gutsherr- und -wirtschaft für Unterschiede sorgt. Insbesondere bei Lektüre von Überblicksdarstellungen zur Agrargeschichte habe ich immer das Gefühl gehabt, dass es „bei mir" ganz anders war, dass die Autoren meine Region gar nicht kannten. Weshalb sich bald das Gefühl einstellte: Auch in den Überblicksdarstellungen gehen die Autoren zumeist von ihrem beschränkten Forschungs-/Wissensgebiet aus und verallgemeinern dann oder stellen ihren eigenen Forschungserkenntnissen die (zumeist doch relativ) wenigen zur Kenntnis genommenen anderen Spezialforschungen zur Seite bzw. gegenüber. Wenn ich lese, dass Landgemeinde im Absolutismus in Deutschland eine bestimmte Struktur hatte, dann merke ich erstaunt an, dass allein in den holsteinischen Elbmarschen sieben verschiedene Landgemeindetypen vertreten sind …

Aber noch Anfang der 1980er, als ich bei Ernst Hinrichs in Oldenburg an einem Forschungsprojekt zum Wandel ländlicher Familienstrukturen in der nordwestdeutschen Küstenregion zwischen 1700 und 1900 arbeitete und dem Chef erfreut von den „Beiträgen zur Sozialgeschichte Bremens" berichtete, tat dieser das kurz ab: „Wollen die jetzt jeden einzelnen Bremer erforschen?" Small war gar nicht beautiful – small war ein bisschen bäh bäh und etwas für Leute, die sich den großen Wurf, den Überblick nicht zutrauen. Dabei hatte sich Ernst selbst auf Kleinregionen (er war zeitweilig ganz verliebt in die protoindustriellen Korkenschneider an der Unterweser) kapriziert; er hat schließlich die Geschichte des kleinen Raums als international anerkannte Teildisziplin in Deutschland etabliert. Vielleicht ist er erst allmählich dem Reiz der Kleinheit (die ihm von Meistern des Details wie dem Cloppenburger Museomanen Helmut Ottenjann zusätzlich nahegebracht wurde) erlegen und hat das dann auch theoretisch positiv gewendet. – Überhaupt war Anfang der 1980er Jahre, als die Geschichtswerkstätten-Bewegung gerade in Schwung kam, die Abneigung gegenüber deren Form von kleinteiliger Alltagsgeschichte (die ja bei Laien starken Zuspruch fand und findet) stark. Hans-Ulrich Wehler tönte damals von grünen Blasen – was man schon damals nur als Angstreflex angesichts des drohenden eigenen Bedeutungsverlustes (Bielefelder Schule) deuten konnte. Es sollte einfach nur weggebissen werden, was am eigenen Image kratzte. Dass die ganze Geschichtswerkstättensache sehr stark von den frustriert auf ihren Stellen im Max-Planck-Institut für Geschichte Göttingen festhängenden (und keine Chance zum professoralen Aufstieg sehenden) Wissenschaftlern gepusht und von dem ebenso frustriert auf akademische Karriere wartenden promovierten und sich gerade habilitierenden Hochschulnachwuchs begeistert aufgenommen wurde, ist heute klar: Geschichte von unten, Alltagsgeschichte,

Geschlechtergeschichte waren die Vehikel, mit denen man sich als andersartig positionieren konnte.[5] Ich selbst habe mit Verve dem Bundesvorstand der Geschichtswerkstättenbewegung angehört und dabei wieder so viel unerträgliche/n akademische/n Konkurrenzangst, Neid, Gereiztheit erlebt, dass ich mich peinlich an das mich völlig abstoßende Gehabe der karrieregeilen Assistenten am Historischen Seminar der Universität Hamburg in den 1970ern erinnert fühlte – Verhaltensweisen, die mir eine berufliche Zukunft unter solchen unguten Treibhaus-Bedingungen als absolut verachtenswert erscheinen ließen.

Und unter anderem das hat mich dann schließlich doch beruhigt. Und ich bin – zusammen mit anderen mikroregionalen Tiefenbohrern – zu der trotzigen Haltung gekommen: Small is beautiful. Die großen strukturellen Zusammenhänge, die longues durées der Strukturen und die unterschiedlichen epochemachenden Wandlungen sollen ruhig immer wieder neu ausgelotet werden – und mich auch anregen. Aber der einzelne Mensch, der einzelne Hof, das einzelne Dorf, die einzelne Stadt, die Kleinregion mit Land und Stadt sind lohnenswert zu betrachten. Seit ich dann wieder im Rahmen meiner Archivarstätigkeit mit der Stadt Hamburg und ihrer Geschichte zu tun hatte und mich der Indizierung der dortigen Erbebücher zwischen 1274 und 1630 widmete, auch mich nebenher der Erforschung des nordelbischen Klerus und der Konventualen zuwandte, hatte ich das gute Gefühl, im Kleinen etwas zu tun für die Erforschung von Lebenswelten. Ich fand und finde es wunderbar, dass ich mehr Hamburger des 15. Jahrhunderts kannte als Menschen der Jetztzeit: Small is beautiful!

Natürlich geht es ausschließlich kleinklein nicht. Wir müssen schon die Einbettung des Kleinen und Besonderen in die großen Zusammenhänge leisten, wir müssen unsere Forschungen schon in das Gitternetz der nationalen und internationalen Forschungsstandards einhängen. Gerade das ist es unter anderem, was die Untersuchungen von David Sabean (über Neckarhausen[6]), Hans Medick (über Laichingen[7]) und Jürgen Schlumbohm (über Belm[8]) so attraktiv macht: alle drei haben jahre-, ja: jahrzehntelang in ihren kleinen Kirchspielen geforscht und so eine dichte Beschreibung von innerer Struktur geben können, wie sie sonst selten erreicht wurde (vgl. auch Rainer Becks Untersuchung über Unterfinning[9]). Mit einem Mal wurde die Konzentration auf eine Minimikroregion positiv konnotiert. In der regionalen Beschränkung lag auf einmal der Meister! Eine große Epigonenschar empfand das als befreiend und hat inzwischen – gerade auch im Zeichen des anthropological turn in der Geschichtswissenschaft – eine ganze Reihe von mehr oder weniger tiefgehenden Mikroregionalstudien geschaffen (nur drei Beispiele: Sven Mahmens für die Hohner Harde[10], Ulf Wendler für das Kirchspiel Suderburg in der Lüneburger Heide[11], Gunter Mahlerwein über Rheinhessen[12]). Verbunden ist diese Wende mit der Einsicht, dass zutreffende Aussagen über differenzierte Großstrukturen (etwa der demographischen Reproduktion, der Agrarentwicklung oder des Stadt-Land-

Verhältnisses) nur auf der Grundlage zahlreicher empirisch abgesicherter Fallstudien gemacht werden können. Nicht umsonst hat Jan Peters Jahrzehnte in die Erforschung der Herrschaft Plattenburg-Wilsnack gesteckt:[13] Mit dieser empiriegesättigten Studie konnte er das bis dahin vorherrschende Bild der ostelbischen Gutsherrschaft weitgehend als Schimäre decouvrieren. Ebenso müssen die Arbeiten von Lieselott Enders über die Uckermark[14], die Prignitz[15] und die Altmark[16] als regionale Tiefenanalysen gewertet werden, die unser Bild von der brandenburgischen Gutsherrschaftslandschaft grundlegend änderten.

Nicht immer gelingt die Einsortierung des mikroregionalen oder lokalen Falls in die größeren Strukturen. Meine erste Kritik an Alexandra Lutzens Arbeit über die Ehegerichtsbarkeit des Münsterdorfer Konsistoriums im 18. Jahrhundert[17] war, dass Alexandra sich kaum Gedanken über die sozialen Strukturen dieses weitgehend aus der Wilster- und Krempermarsch bestehenden Kirchensprengels gemacht hatte. Wer die scharfen, durch Vermögensunterschiede geprägten sozialen Klassengrenzen der dortigen Gesellschaft (Hofbesitzer, Kätner, Insten, Arme) nicht zur Kenntnis nimmt, kann sich Verliebtheits-, Verlobungs- und Ehehindernisse nur durch sittlich-moralische Kategorien erklären. Das greift aber viel zu kurz. Die Ökonomie ist die Macht, die nahezu alle sozialen Beziehungen dieses Gebietes bestimmt; und die ökonomischen Interessen der Klassen und ihrer Vertreter werden von der mikroregional herrschenden Klasse erbarmungslos durchgesetzt – da helfen auch keine Mägdetränen und keine Kirchenstrafen für unehelich geschwängertes Dienstpersonal. – Wir alle lernen wenn wir Glück haben, aus „Fehlern“ – nicht nur unseren eigenen!

Was bleibt: Je mehr wir im Detail Entwicklungen ermitteln können, die sich für Vergleiche eignen und so ein tragfähiges empirisches Gerüst für die Konzeption und Konstruktion von Großstrukturen (und deren Wandel) erstellen lassen, desto besser: Small is not only beautiful but useful! Den Zusammenfassern und Handbuchschreibern, den Lexikographen und Schulbuchautoren muss es dann aufgegeben sein, die rechten (Groß-)Strukturen aus dem empirischen Material abzuleiten, was erst einmal voraussetzt, dass überhaupt die Masse an Material zur Kenntnis genommen wird. Deshalb brauchen wir lokale und mikroregionale Forschungen, regionale aktuelle Zusammenfassungen und schließlich nationale oder supranationale Handbücher[18]. Für die europäische, die dänische oder die deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist die schleswig-holsteinische oder gar eine Mikro- oder Lokalgeschichte nur very, very small – für uns ist sie extremely beautiful! Habt Mut zum Kleinen!

[1] Die Naturwissenschaften blieben von den Auseinandersetzungen weitgehend unberührt. Naturwissenschaftliche Grundsatzdebatten gab es noch zu Friedrich Engels‘ Zeiten; zu einer eigenständigen sozialistischen Naturwissenschaft kam es nach 1917 nicht.

[2] Otto Brandt und Wilhelm Klüver, Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriss, Kiel 7.

überarb. u. erw. Aufl. 1976 (erste Auflage von O. Brandt 1925).

[3] Alexander Scharff, Schleswig-Holsteinische Geschichte. Ein Überblick. Neuausgabe von Manfred Jessen-Klingenberg, Freiburg-Würzburg 4. aktualisierte Auflage 1984.

[4] Pferde für Europa. Pferdehändler Johan Ahsbahs & Co, Steinburg 1830-1840, hrsg. v. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Kiel 1991.

[5] Es würde lohnen, die akademischen Karrieren der einstigen Geschichtswerkstätten-Obertonangeber einmal nachzuvollziehen; das würde meine Einschätzung wohl bestätigen. An der Basis, in den einzelnen lokalen Geschichtswerkstätten (wenn sie denn überhaupt überlebt haben) gab es viele ganz unprätentiöse Engagierte, oftmals Laien, denen ihr historisches Sammel- und Vermittlungsinteresse viel wichtiger war, als ihre beruifliche Zukunft.

[6] David Warren Sabean, Kinship in Neckarhausen, 1700-1870, Cambridge 1998.

[7] Hans Medick, Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte, Göttingen 1997.

[8] Jürgen Schlumbohm, Lebensläufe, Familien, Höfe: Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650-1860, Göttingen 1994; 2. durchges. Aufl. 1997.

[9] Rainer Beck, Unterfinning. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne, München 2004.

[10] Sven Mahmens, Die Hohner Harde im 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur Sozial-, Kultur-, und Wirtschaftsgeschichte in den Perspektiven einer lokalen Gesellschaft Schleswig-Holsteins, Berlin 2005.

[11] Ulf Wendler, Ländliche Gesellschaft zwischen Kirche und Staat. Das Kirchspiel Suderburg in der Lüneburger Heide 1600-1830, Hösseringen 1999.

[12] Gunter Mahlerwein, Die Herren im Dorf. Bäuerliche Oberschicht und ländliche Elitenbildung in Rheinhessen zwischen 1700 und 1850. Mainz 2001.

[13] Jan Peters, Märkische Lebenswelten. Gesellschaftsgeschichte der Herrschaft Plattenburg-Wilsnack, Prignitz 1550-1800, Berlin 2007.

[14] Lieselott Enders, Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, Weimer 1992.

[15] Lieselott Enders, Die Prignitz. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, Berlin 2000.

[16] Lieselott Enders, Die Altmark: Geschichte einer kurmärkischen Landschaft in der Frühneuzeit (Ende des 15. bis Anfang des 19. Jahrhunderts), Berlin 2008.

[17] Alexandra Lutz, Ehen vor Gericht. Konflikte und Lebenswelten in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 2006.

[18] Ich will die Menge an Handbüchern und großen Überblicksdarstellungen, die sich auf nur ein relativ enges empirisches Material stützen, hier nicht aufführen. Ich habe verschiedentlich in Besprechungen auf diesen misslichen Umstand hingewiesen. Das mir vom Arbeitskreis zum Dank für meine Sprechertätigkeit geschenkte, in Wissenschaft und der Wissenschaftspublizistik hochgelobte Werk von Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, basiert auf Forschungsergebnissen über v. a. Westeuropa, den USA, Indien und Japan und lässt dabei den Vorderen Orient, Afrika, China, Südostasien, Mittel- und Südamerika sowie Australien fast völlig außer Betracht. Nun kann man sagen: Da hat sich das 19. Jahrhundert ja nichts abgespielt bzw. da wurde zur Entwicklung des 19. Jahrhunderts ja nichts getan – aber das geht dann an dem „Welt"-Anspruch vorbei.

Preise für weißen und roten Eiderweizen in Altona 1751-1775 (1776)

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Im Rundbrief 98 (2008) habe ich Altonaer Erbsenpreisnotierungen aus dem "Altonaischen Mercurius" mitgeteilt und dabei das Nötige zur Quelle und zu den dortigen Angaben geschrieben. Die Preise sind auch für weißen und roten Eiderweizen in Reichstaler pro Last (zu 24 Tonnen à ca. 100 Litern) angegeben. Ich habe die Preise monatsweise zusammengefasst. Ausgefallene Monate bedeuten, dass es hier insgesamt keine Notierungen gab; - bedeutet, dass hier kein Preis für unsere Ware notiert wurde.

Wie im 18. Jahrhundert roter und weißer Weizen unterschieden wurde, weiß ich nicht. Heute wird der rote „Ur"weizen wegen der fehlenden Bitterstoffe in seiner Schale als besonders gesund angepriesen, während der weiße Weizen der gewöhnliche Weizen ist, aus dem vor allem neue Sorten gezüchtet werden. In Zedlers Universallexikon (s.v. Weitzen) wird zwischen gelbem und weißem Weizen unterschieden, von denen der gelbe als der ergiebigere hinsichtlich des Mehlertrages bezeichnet wird.

Der erfasste Zeitraum fällt auch in Holstein und Schleswig in die Periode steigender Preise für Agrarprodukte. Das war für die Produzenten angenehm – und nicht ganz falsch kann man die letzten 2/3 des friedlichen 18. Jahrhunderts als die erste „goldene Zeit" der Landwirtschaft in den Herzogtümern bezeichnen, in der die Agrarproduzenten zum Teil beträchtliche Reichtümer anhäuften, deren sichtbarer Ausdruck stattliche Bauernhöfe, wertvolle Inventare und beträchtlicher Aufwand bei Kleidung und Schmuck sind. Für die auf den Kauf von Lebensmittel angewiesenen Menschen insbesondere in den Flecken und Städten war eine solche Preissteigerung um fast 100 % selbstverständlich misslich, denn sie wirkte sich unmittelbar auf die Ladenpreise aus.

Jahr	Monat	Weißer Preis in r	Roter Preis in r
1751	Dez	72- 78	
1752	Jan	72- 78	
	Feb	72- 75	
	Mär	65	
	Apr	65	
	Mai	-	
	Jun	-	
	Jul	-	
	Aug	-	
	Okt	66- 68	
	Nov	60- 69	
	Dez	60- 66	
1753	Sep	64- 66	
	Okt	63- 66	
	Nov	62- 65	
	Dez	64	
1754	Jan	64	
	Feb	64	

	Mär	-	
	Apr	-	
	Mai	-	
	Jun	64- 67	
	Okt	62- 65	60
	Nov	57- 60	58
	Dez	57- 58	58- 59
1755	Jan	58- 60	58- 59
	Feb	60	58- 59
	Mär	72- 75	
	Apr	60	
	Mai	60	
	Jun	-	
	Jul	-	
	Aug	-	
	Nov	62- 66	
	Dez	62- 66	
1756	Jan	62- 66	
	Feb	62- 66	
	Mär	62- 66	
	Apr	-	
	Mai	-	
	Sep	80- 92	
	Okt	85- 99	
	Nov	88-100	
	Dez	195-110	
1758	Mai	73- 78	
	Jun	88	
1760	Jan	73	
	Feb	70- 73	
	Mär	68- 73	
	Apr	68	
	Mai	-	
	Jun	-	
	Jul	-	
	Aug	82- 90	
	Sep	-	
	Okt	72- 74	
	Nov	75	
	Dez	-	
1761	Jan	-	

	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	-
	Jun	-
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	-
1764	Okt	115
	Nov	110-113
	Dez	110
1765	Jan	108-110
	Feb	108-112
	Mär	112
	Apr	100
	Mai	100
	Sep	97-103
	Okt	98-107
	Nov	100-108
	Dez	100-107
1766	Feb	105-110
	Mär	-
	Apr	0ß- 96
	Sep	110-112
	Okt	112-120
	Nov	108-117
	Dez	100-112
1767	Jan	110-115
	Feb	112
	Mär	100-112
	Apr	112-114
	Mai	114-115
	Jun	-
	Okt	105-110
	Nov	100-103
	Dez	100-100
1768	Jan	-
	Feb	-
	Mär	100-105
	Apr	110-115

	Mai	105-108	
1771	Jul	118-120	
	Aug	118 -120	115-116
	Okt	110-114	105-110
	Nov	110-115	105-110
	Dez	115-120	110-116
1772	Jan	116-118	112-120
	Feb	125-130	-
	Mär	-	113-116
	Apr	-	
	Sep		125-134
	Okt		120-134
	Nov	120-130	124-128
	Dez	118-130	
1773	Jan	125-132	
	Feb	121-130	
	Mär	112-125	
	Apr	122-125	
	Aug	-	
	Sep	-	
	Okt	108-116	106-107
	Nov	-	97-105
	Dez	90	90
1774	Jan	-	
	Feb	-	
	Sep	98-104	
	Okt	96-108	
	Nov	-	
	Dez	108-113	
1775	Jan	-	
	Feb	-	
	Mär	-	
	Apr	-	
	Mai	-	
	Jun	-	
	Jul	-	
	Aug	-	
	Sep	-	
	Okt	96-110	
	Nov	88- 95	
	Dez	88- 02	
1776	Jan	-	
	Feb	-	
	Mär	-	
	Apr	-	
	Mai	-	
	Jun	-	
	Juli	-	

Preise für mecklenburgischen Weizen in Altona 1751-1772

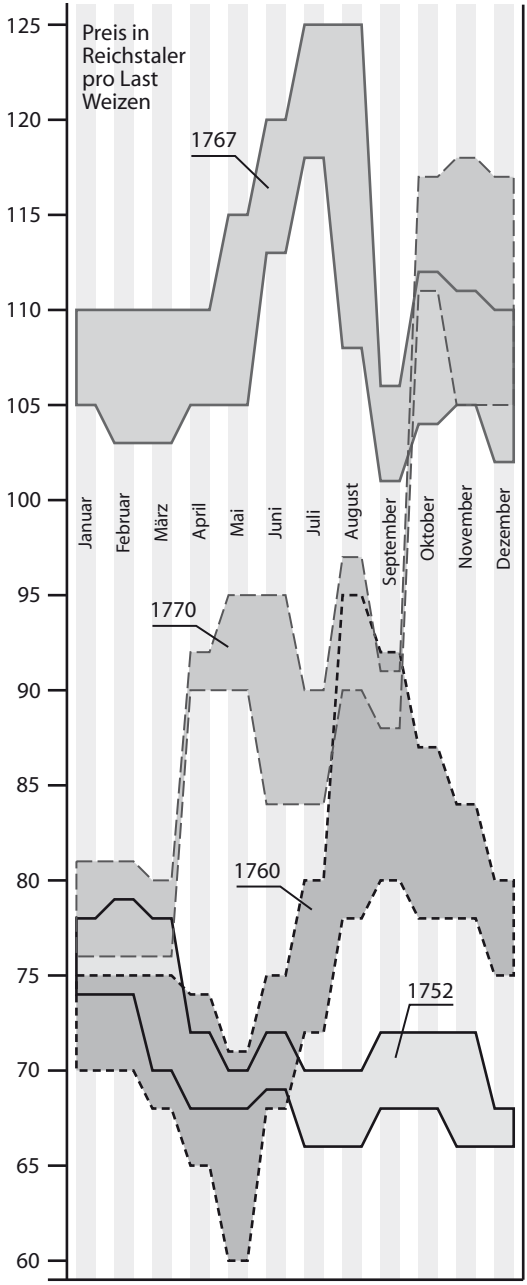
von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Im Rundbrief 98 (2008) habe ich Altonaer Erbsenpreisnotierungen aus dem "Altonaischen Mercurius" mitgeteilt und dabei das Nötige zur Quelle und zu den dortigen Angaben geschrieben. Die Preise sind auch für den mecklenburgischen Weizen in Reichstaler pro Last (zu 24 Tonnen à ca. 100 Litern) angegeben. Ich habe die Preise monatsweise zusammengefasst. Ausgefallene Monate bedeuten, dass es hier insgesamt keine Notierungen gab; - bedeutet, dass hier kein Preis für unsere Ware notiert wurde.

Der erfasste Zeitraum gehört auch in Holstein und Schleswig in die Periode steigender Preise für Agrarprodukte. Das war für die Produzenten angenehm – und nicht ganz falsch kann man die letzten 2/3 des friedlichen 18. Jahrhunderts als die erste „goldene Zeit" der Landwirtschaft in den Herzogtümern bezeichnen, in der die Agrarproduzenten zum Teil beträchtliche Reichtümer anhäuften, deren sichtbarer Ausdruck stattliche Bauernhöfe, wertvolle Inventare und beträchtlicher Aufwand bei Kleidung und Schmuck sind. Für die auf den Kauf von Lebensmittel angewiesenen Menschen insbesondere in den Flecken und Städten war eine solche Preissteigerung um fast 100 % selbstverständlich misslich, denn sie wirkte sich unmittelbar auf die Ladenpreise aus. Verschärfend wirkten neben allgemeinen Ursachen der Preissteigerung (geringe Ernten) Kriege: Deutlich ist in dem Material der Siebenjährige Krieg 1756-1763 ablesbar, der die mecklenburgischen Getreideüberschüsse komplett nach Brandenburg-Preußen lenkte, das enormen Versorgungsbedarf für seine kämpfenden Truppen hatte.

Jahr	Monat	Preis in r
1751	Dez	76- 78
1752	Jan	74- 78
	Feb	74- 79
	Mär	70- 78
	Apr	68- 72
	Mai	68- 70
	Jun	69- 72
	Jul	66- 70
	Aug	66- 70
	Sep	68- 72
	Okt	68- 72
	Nov	66- 72
	Dez	66- 68
1753	Jan	66- 71
	Feb	67- 71
	Mär	65- 67
	Apr	65- 67
	Mai	62- 67
	Jun	65- 70
	Jul	70- 75
	Aug	73- 75
	Sep	70- 78
	Okt	68- 70
	Nov	68- 70
	Dez	70
1754	Jan	70

	Feb	66- 70
	Mär	66- 68
	Apr	67- 68
	Mai	68- 70
	Jun	65- 70
	Jul	68- 70
	Aug	65- 70
	Sep	65- 73
	Okt	68- 71
	Nov	69- 71
	Dez	60- 71
1755	Jan	66- 70
	Feb	65- 68
	Mär	68- 73
	Apr	70- 73
	Mai	70- 71
	Jun	-
	Jul	-
	Aug	65
	Sep	65- 70
	Okt	71- 76
	Nov	76- 77
	Dez	72- 77
1756	Jan	72- 75
	Feb	69- 73
	Mär	69- 73
	Apr	-
	Mai	-
	Jun	-
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1757	Jan	-



Die Preisentwicklungen nach Monaten innerhalb der Jahre 1752, 1760, 1767 und 1770 offenbart höchst unterschiedliche Bewegungen.

	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	-
	Jun	-
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1758	Jan	-
	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	80- 90
	Jun	88-105
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1759	Jan	-
	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	-
	Jun	-
	Jul	68
	Aug	68- 70
	Sep	-
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1760	Jan	70- 75
	Feb	70- 75
	Mär	68- 75
	Apr	65- 74
	Mai	60- 71
	Jun	68- 75
	Jul	72- 80
	Aug	78- 95
	Sep	80- 92
	Okt	78- 87
	Nov	78- 84
	Dez	75- 80
1761	Jan	-
	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	-
	Jun	69- 70
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	70
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1764	Sep	105-110
	Okt	105-110
	Nov	100-110
	Dez	112-114
1765	Jan	114-118
	Feb	114-120
	Mär	118
	Apr	-
	Mai	112
	Jun	112
	Jul	-
	Aug	110-113
	Sep	109-113
	Okt	106-112
	Nov	108-113
	Dez	113-115
1766	Jan	108-115
	Feb	110-115
	Mär	110-115
	Apr	106
	Mai	-
	Jun	-
	Jul	-
	Aug	-

	Sep	110-112
	Okt	112-120
	Nov	104-117
	Dez	97-112
1767	Jan	105-110
	Feb	103-110
	Mär	102-110
	Apr	105-110
	Mai	105-115
	Jun	113-120
	Jul	118-125
	Aug	108-125
	Sep	101-106
	Okt	104-112
	Nov	105-111
	Dez	102-110
1768	Jan	102-108
	Feb	104-108
	Mär	105-114
	Apr	113-114
	Mai	118-122
	Jun	114-119
	Jul	114-118
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	114-122
	Nov	110-122
	Dez	-
1769	Jan	107-112
	Feb	108-113
	Mär	105-113
	Apr	100-108
	Mai	97-103
	Jun	88- 95
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	78- 83
	Nov	74- 83
	Dez	74- 85
1770	Jan	76- 81
	Feb	76- 81
	Mär	76- 80
	Apr	90- 92
	Mai	90- 95
	Jun	84- 95
	Jul	84- 90
	Aug	90- 97
	Sep	88- 91
	Okt	111-117
	Nov	105-118
	Dez	105-117
1771	Jan	117-122
	Feb	114-122
	Mär	115-121
	Apr	116-120
	Mai	118-124
	Jun	122-125
	Jul	122
	Aug	125-126
	Sep	-
	Okt	-
	Dez	-
1772	Mär	125-130
	Apr	112-130
	Mai	-
	Jun	-
	Okt	143
	Nov	140-146
	Dez	137-145

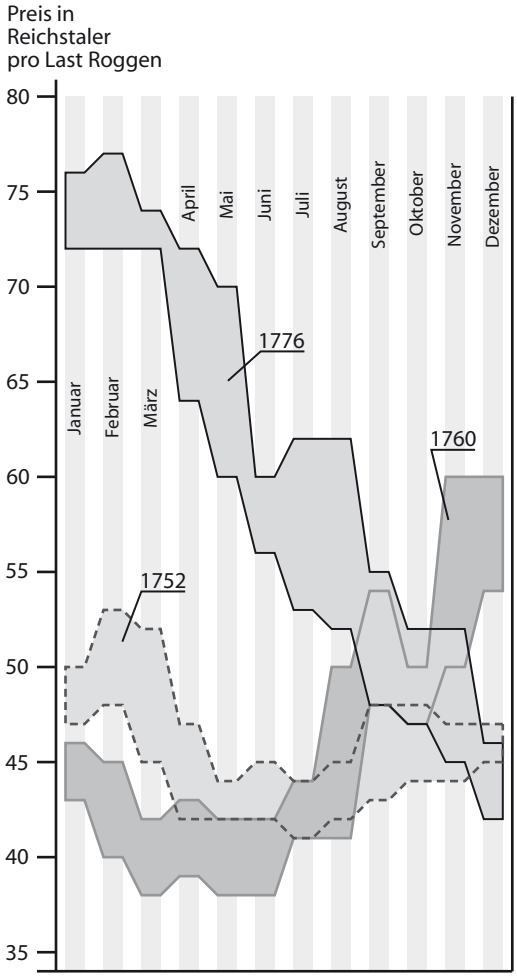
Preise für mecklenburgischen Roggen in Altona 1751-1796

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Im Rundbrief 98 (2008) habe ich Altonaer Erbsenpreisnotierungen aus dem "Altonaischen Mercurius" mitgeteilt und dabei das Nötige zur Quelle und zu den dortigen Angaben geschrieben. Die Preise sind auch für den mecklenburgischen Roggen in Reichstaler pro Last (zu 24 Tonnen à ca. 100 Litern) angegeben. Ich habe die Preise monatsweise zusammengefasst. Ausgefallene Monate bedeuten, dass es hier insgesamt keine Notierungen gab; - bedeutet, dass hier kein Preis für unsere Ware notiert wurde.

Der erfasste Zeitraum fällt auch in Holstein und Schleswig in die Periode steigender Preise für Agrarprodukte. Das war für die Produzenten angenehm – und nicht ganz falsch kann man die letzten 2/3 des friedlichen 18. Jahrhunderts als die erste „goldene Zeit" der Landwirtschaft in den Herzogtümern bezeichnen, in der die Agrarproduzenten zum Teil beträchtliche Reichtümer anhäuften, deren sichtbarer Ausdruck stattliche Bauernhöfe, wertvolle Inventare und beträchtlicher Aufwand bei Kleidung und Schmuck sind. Für die auf den Kauf von Lebensmittel angewiesenen Menschen insbesondere in den Flecken und Städten war eine solche Preissteigerung um fast 100 % selbstverständlich misslich, denn sie wirkte sich unmittelbar auf die Ladenpreise aus. Verschärfend wirkten neben allgemeinen Ursachen der Preissteigerung (geringe Ernten) Kriege: Deutlich ist in dem Material der Siebenjährige Krieg 1756-1763 ablesbar, der die mecklenburgischen Getreideüberschüsse komplett nach Brandenburg-Preußen lenkte, das enormen Versorgungsbedarf für seine kämpfenden Truppen hatte. Ebenso deutlich ist der enorme Preisanstieg im Gefolge der napoleonischen Kriege, der ja auch in den Herzogtümern zu erheblichen Hungerunruhen führte.[1]

Jahr	Monat	Preis in r
1751	Dez	47- 50
1752	Jan	47- 50
	Feb	48- 53
	Mär	45- 52
	Apr	42- 47
	Mai	42- 44
	Jun	42- 45
	Jul	41- 44
	Aug	42- 45
	Sep	43- 48
	Okt	44- 48
	Nov	44- 47
	Dez	45- 47
1753	Jan	45- 49
	Feb	44- 47
	Mär	41- 45
	Apr	41- 45
	Mai	39- 45
	Jun	40- 45
	Jul	45- 47



Unterschiedliche Erntemengen, wechselnde Nachfragen, kurzfristig ansteigender oder nachlassender auswärtiger Bedarf und andere Faktoren mehr wirkten auf die Preisentwicklungen der Jahre 1752, 1760 und 1776 ein.

	Aug	43- 46
	Sep	44- 46
	Okt	44- 47
	Nov	44- 45
	Dez	44- 46
1754	Jan	44- 48
	Feb	44- 47
	Mär	43- 45
	Apr	43- 45
	Mai	45- 47
	Jun	42- 46
	Jul	44- 48
	Aug	45- 48
	Sep	44- 47
	Okt	45- 47
	Nov	44- 47
	Dez	46- 47
1755	Jan	46- 50
	Feb	48- 54
	Mär	50- 54
	Apr	42- 47
	Mai	42- 45
	Jun	44- 47
	Jul	42- 47
	Aug	43- 50
	Sep	48- 50
	Okt	48- 58
	Nov	47- 61
	Dez	56- 62
1756	Jan	55- 60
	Feb	56- 60
	Mär	48- 60
	Apr	50
	Okt	76- 86
	Nov	87- 92
	Dez	-
1757	Jan	-
	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	-
	Jun	-

	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1758	Jan	-
	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	58- 62
	Jun	64- 70
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1759	Jan	-
	Feb	-
	Mär	-
	Apr	-
	Mai	-
	Jun	-
	Jul	38- 41
	Aug	38- 40
	Sep	-
	Okt	-
	Nov	-
	Dez	-
1760	Jan	43- 46
	Feb	40- 45
	Mär	38- 42
	Apr	39- 43
	Mai	38- 42
	Jun	38- 42
	Jul	42- 44
	Aug	42- 50
	Sep	48- 54
	Okt	47- 50
	Nov	50- 60
	Dez	54- 60

1761	Jan	54- 58
	Feb	58- 60
	Mär	50- 64
	Apr	48- 53
	Mai	42- 52
	Jun	40- 46
	Jul	40- 43
	Aug	40- 48
	Sep	47- 48
	Okt	-
1764	Okt	68- 70
	Nov	64- 70
	Dez	68
1765	Jan	63- 65
	Feb	60- 67
	Mär	59- 65
	Apr	-
	Nov	70
1766	Jun	66- 68
	Okt	64- 66
	Nov	65- 66
	Dez	63- 66
1767	Jan	68
	Feb	64- 72
	Mär	61- 66
	Apr	60- 65
	Mai	57- 64
	Jun	58- 60
	Sep	60- 62
	Okt	56- 62
	Nov	56- 63
	Dez	53- 60
1768	Jan	56- 62
	Feb	59- 65
	Mär	56- 62
	Apr	52- 62
	Mai	62- 67

	Jun	60- 65
	Jul	62
	Aug	60- 62
	Sep	60- 64
	Okt	62- 70
	Nov	60- 68
	Dez	61- 63
1769	Jan	62- 64
	Feb	62- 70
	Mär	64- 66
	Apr	60- 64
	Mai	60- 65
	Jun	50- 61
	Jul	50- 58
	Aug	58- 60
	Sep	55- 60
	Okt	52- 54
	Nov	50- 54
	Dez	44- 52
1770	Jan	48- 50
	Feb	48- 50
	Mär	49- 58
	Apr	53- 60
	Mai	58- 62
	Jun	55- 62
	Jul	55- 62
	Aug	61- 63
	Sep	-
	Okt	80- 85
	Nov	81- 85
	Dez	83- 86
1771	Jan	98-102
	Feb	98-102
	Mär	95-100
	Apr	92- 97
	Mai	94- 98
	Jun	94- 98
	Jul	96- 98
	Aug	-
1772	Jan	124-137
	Feb	128-137
	Mär	110-122
	Apr	100-114
	Mai	100-104
	Jun	-
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	94
	Nov	93- 94
	Dez	88- 93
1773	Jan	90- 93
	Feb	90- 93
	Mär	80- 90
	Apr	80- 83
	Jun	70
	Jul	-
	Aug	-
	Sep	-
	Okt	65
	Nov	66
	Dez	63- 66
1774	Jan	63- 69
	Feb	63- 68
	Mär	58- 64
	Apr	57- 60
	Mai	57- 60
	Jun	56- 60
	Jul	56- 60
	Aug	57- 60
	Sep	62- 64
	Okt	62- 66
	Nov	63- 70
	Dez	70- 74
1775	Jan	63- 75
	Feb	63- 70
	Mär	68- 73
	Apr	68- 72
	Mai	68- 86
	Jun	-
	Jul	75- 90
	Aug	-

	Sep	-
	Okt	77- 78
	Nov	74- 80
	Dez	69- 80
1776	Jan	72- 76
	Feb	72- 77
	Mär	72- 74
	Apr	64- 72
	Mai	60- 70
	Jun	56- 60
	Juli	53- 62
	Aug	52- 62
	Sep	48- 55
	Okt	47- 52
	Nov	45- 52
	Dez	42- 46
1777[2]		
	Dez	41- 43
1778	Jan	41- 48
	Feb	45- 48
	Mär	47- 50
	Apr	53- 58
	Mai	46- 56
	Jun	46- 51
	Jul	48- 50
	Aug	47- 50
	Sep	46- 48
	Okt	45- 48
	Nov	46- 51
	Dez	52- 59
1779	Jan	57- 61
	Feb	58- 61
	Mär	40- 52
	Apr	40- 47
	Mai	42- 47
	Jun	44- 52
	Jul	48- 54
	Aug	47- 52
	Sep	47- 50
	Okt	46- 50
	Nov	45- 50
	Dez	45- 48

1760	Jan	47- 50
	Feb	47- 50
	Mär	40- 48
	Apr	42- 46
	Mai	42- 46
	Jun	45- 48
	Jul	46- 57
	Aug	50- 54
	Sep	54- 64
	Okt	64- 68
	Nov	63- 70
	Dez	65- 72
1781	Jan	68- 78
	Feb	75- 78
	Mär	70- 77
	Apr	66- 72
	Mai	63- 70
	Jun	63- 70
	Jul	68- 73
	Aug	66- 71
	Sep	63- 66
	Okt	60- 67
	Nov	65- 68
	Dez	64- 67
1782	Jan	69- 65
	Feb	60- 63
	Mär	61- 65
	Apr	62- 65
	Mai	62- 67
	Jun	66- 70
	Jul	65- 70
	Aug	64- 76
	Sep	68- 75
	Okt	68- 73
	Nov	68- 75
	Dez	70- 75
1783	Jan	67- 72
	Feb	62- 70
	Mär	60- 63
	Apr	60- 64
	Mai	60- 65
	Jun	60- 65

	Jul	60- 64
	Aug	60- 72
	Okt	78- 85
	Nov	78- 84
	Dez	80- 86
1784	Jan	80- 90
	Feb	88- 92
	Mär	90- 94
	Apr	90-100
	Mai	100-103
	Jun	80-103
	Jul	-
	Okt	60- 64
	Nov	62- 68
	Dez	63- 66
1785	Jan	58- 66
	Feb	58- 62
	Mär	58- 62
	Apr	69- 72
	Mai	60- 67
	Jun	67- 70
	Jul	61- 70
	Aug	64- 72
	Sep	72- 75
	Okt	70- 77
	Nov	-
	Dez	75- 88
1786	Jan	74- 77
	Feb	74- 80
	Mär	75- 82
	Apr	80- 82
	Mai	74- 82
	Nov	102
	Dez	94-100
1787	Jan	94- 96
	Feb	92- 96
	Mär	80- 91
	Apr	76
	Mai	80- 82

	Jun	80- 85
	Jul	81- 90
	Aug	88- 90
	Sep	83- 86
1788	Jan	63- 67
	Feb	65- 70
	Mär	69- 75
	Apr	68- 73
	Mai	62- 71
	Jun	60- 64
	Jul	60- 69
	Aug	62- 72
	Sep	70- 76
	Okt	68- 72
	Nov	64- 70
	Dez	64- 66
1789	Jan	65- 68
	Feb	66- 73
	Mär	67- 73[3]
	Jun	100-104
	Jul	100-112
	Aug	80- 85
	Sep	75- 86
	Okt	85-105
	Nov	87- 94
	Dez	92- 95
1790[4]		
	Jun	76- 78
	Jul	76- 83
	Aug	71- 83
	Sep	65- 72
	Okt	68- 74
	Nov	68- 75
	Dez	68- 70
1791	Jan	68- 74
	Feb	70- 78
	Mär	67- 70
	Apr	66- 70
	Mai	60- 68
	Juni	60- 68

	Jul	61- 68
	Aug	62- 68
	Sep	68- 76
	Okt	72- 76
	Nov	72- 76
	Dez	74- 76
1792	Jan	76- 78
	Feb	72- 77
	Mär	74- 77
	Apr	67- 76
	Mai	67- 70
	Okt	82- 85
	Nov	80- 85
	Dez	82- 84
1793	Jan	-
	Feb	93- 94
	Mär	88- 92
	Apr	85- 86
	Mai	84- 86
	Jun	80- 82[5]
	Sep	86- 88
	Okt	88- 90
	Nov	86- 89
1794	Jan	88- 90
	Mär	88- 89
	Okt	101-105
	Nov	101-104
	Dez	100-102
1795	Jan	104-106
	Feb	110-145
	Mär	-
	Apr	148-152
	Mai	152-155
	Jun	152-160
	Jul	155-172
	Aug	150-172
	Sep	112-155
	Okt	130-152
	Nov	155-165
	Dez	160-165
1796	Jan	150-155
	Feb	142-146
	Mär	125-130
	Apr	115-120
	Jun	80- 84

[1] Vgl. Silke Göttsch, Hungerunruhen – Veränderungen im traditionellen Protestverhalten, in: Zs für Volkskunde 80 (1984), S. 170-182; dies., ‚… weil allhier in Flensburg kein Getrayde fürs Geld zu bekommen war …'. Hungerunruhe in Flensburg 1795, in: GFH (1984), S. 205-214.

[2] Dieser Jahrgang fehlt in der Bibliothek des Staatsarchivs Hamburg und wurde infolgedessen von mir nicht ausgewertet.

[3] Das zweite Quartal der Zeitung fehlt in der Bibliothek des Staatsarchivs und konnte infolgedessen nicht ausgewertet werden.

[4] Das erste Halbjahr der Zeitung fehlt in der Bibliothek des Staatsarchivs und konnte infolgedessen nicht ausgewertet werden.

[5] Das dritte Quartal der Zeitung fehlt in der Bibliothek des Staatsarchivs und konnte infolgedessen nicht ausgewertet werden.

Dezimalische Umrechnung der Mark und ihrer Untereinheiten Schilling und Pfennig

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Die seit dem Beginn des Spätmittelalters in Lübeck und Holstein maßgebliche Währung war die Mark (m; oft, und vor allem später, als Mark lübisch, in den Herzogtümern als Mark schleswig-holsteinische Courant bezeichnet), die sich rechnerisch in 16 Schillinge (ß) teilt, von denen jeder sich in 12 Pfennige (d) teilt; 1 m hat also 192 d. Es gab seit etwa 1500 verschiedene Münzen, die teils die ganzen Werte darstellten (1-Mark-Stücke, 1-Schilling-Münze, 1-Pfennig-Münze), aber auch Münzen mit Mehrfachwerten (blaffert = 2 d, witte = 4 d, später auch Dreilinge = 3 ß, Sechslinge = 6 ß) bzw. halbierten Werten (scherf = ½ d). Die Rechnung mit dieser dreiteiligen Währung ist für uns heute ungewohnt, weil wir dezimalisches Rechnen gewohnt sind. Es ist also nicht einfach eine Addition durchzuführen:

	1 m	13 ß	7 d
	+	8 ß	11 d
	+	15 ß	3 d
	1 m	36 ß	21 d
=	3 m	5 ß	9 d

Noch komplizierter sind Multiplikationen und Divisionen.

Will man mit dieser Währung dezimalisch rechnen, muss man die einzelnen Werte umrechnen. Dafür dient die nachstehende Tabelle:

1 d	0,005283 m
2 d	0,010417 m
3 d	0,015625 m
4 d	0,020833 m
5 d	0,026042 m
6 d	0,03125 m
7 d	0,036458 m
8 d	0,041662 m
9 d	0,046875 m
10 d	0,052083 m
11 d	0,056995 m
1 ß	0,0625 m
2 ß	0,125 m
3 ß	0,1875 m
4 ß	0,25 m
5 ß	0,3125 m
6 ß	0,375 m
7 ß	0,4375 m
8 ß	0,5 m
9 ß	0,5625 m
10 ß	0,625 m
11 ß	0,6875 m
12 ß	0,75 m
13 ß	0,8125 m
14 ß	0,875 m
15 ß	0,9375 m
1 m	1 m

Die oben stehende Rechnung sieht damit so aus:

	1,848958
+	0,55995
+	0,953125
=	3,362033

macht umgerechnet 3 m 5 ß 9 d

Heinrich Magnus Ivens: „Meine liebe kleine Frau". Briefe und Postkarten aus dem Ersten Weltkrieg. Das Jahr 1914. Hrsg. von Ingelene Rodewald, Kiel (Verlag Ludwig) 2014 (104 Seiten, 63 Abb. u. Karten; ISBN 978-3-86935-218-3; 14,80 €).

Das kleine, aber feine Sortiment des Kieler Ludwig-Verlages ist um einen interessanten Titel bereichert worden. Dabei geht es um ein Konvolut von Briefen und Postkarten aus den Anfangsmonaten des Ersten Weltkrieges, das – in Familienbesitz überliefert – von Ingelene Rodewald(-Ivens), einer Tochter von Heinrich Magnus Ivens (1878-1966), dem Verfasser der Dokumente, herausgegeben und mit einer Einleitung zu Leben und Wirken ihres Vaters bis 1914 versehen wurde.

In den Briefen selbst, von denen Auszüge bereits bei vorausgehender Gelegenheit veröffentlicht wurden, spiegelt sich das Schicksal des Architekten und Bauunternehmers Heinrich Magnus Ivens während der ersten Kriegsmonate im Herbst 1914 wider. Was dieser berichtet, geht bisweilen durchaus über das hinaus, was Feldpost gemeinhin bietet. Vor allem die Schrecken des Krieges, der schonungslose Umgang mit verwundeten Gegnern und das massenhafte Leiden und Sterben, das sich bei ihm etwa in der Frequenz und Ladung der aus dem Raum Verdun abgehenden Eisenbahntransporte widerspiegelt, beeindrucken auf erschütternde Weise.

Ivens wurde gleich zu Beginn des Krieges als Eisenbahnpionier eingezogen und nahm im Folgenden am zunächst erfolgreichen, dann aber schon sehr bald ins Stocken geratenden Westfeldzug (Belgien/Nordfrankreich) teil, bevor er mit seiner Einheit, der Reserve Eisenbahn-Bau-Kompanie 14, im November 1914 nach Polen verlegt wurde.

Besagter Heinrich Magnus Ivens war 1878 in Itzehoe geboren worden und entstammte einer wohlhabenden Holsteiner Familie. Nach der Ausbildung zum Zimmermann begab er sich zunächst für zwei Jahre auf Gesellenwanderung durch Deutschland mit Aufenthalten unter anderem in Saarbrücken, Köln, Weimar und Berlin. Daran schloss sich ein zweijähriger Wehrdienst an (1. Okt. 1900 – September 1902, bei der 7. Kompanie des Eisenbahnregiments Nr. 3 in Berlin), bevor Ivens ein Studium der Architektur aufnahm. Dieses absolvierte er zunächst an der Staatlichen Bauschule in Eckernförde, wo er den Eckernförder Zeitungsverleger, Ratsherrn und Reichstagsabgeordneten Wilhelm Spethmann (1861-1926) und dessen Familie kennen und schätzen lernte, und später an der Technischen Universität Darmstadt. 1912 heiratete er dann die deutlich jüngere Emmy Spethmann, eine Tochter besagten Wilhelm Spethmanns, die er während seiner Zeit an der Bauschule in Ekkernförde kennen gelernt hatte. Noch im gleichen Jahr gründete er in Kiel-Holtenau ein Baugeschäft, und im September 1913 wurde dem Paar als erstes Kind ein Sohn geboren. Doch währte das junge Familienglück nur kurz: Im August 1914 eingezogen, musste Magnus seinen gerade eröffneten Betrieb sowie Frau und Kind in Kiel zurücklassen und zog als Eisenbahnpionier in den Krieg. Die ersten Kriegsmonate führten ihn nach Belgien und Nordfrankreich und schließlich in den russischen Teil Polens nordöstlich von Warschau. Seine Eindrücke und Erlebnisse hielt Heinrich Magnus Ivens in Briefen und Postkarten fest, die er bisweilen sogar mehrmals täglich an seine „liebe kleine Frau“ und seinen Sohn in der Heimat schrieb.

In diesen Briefen fassen wir die zunächst unverhohlene Kriegsbegeisterung und Opferbereitschaft (S. 19), das gemeinsame Auftreten der Schleswig-Holsteiner (S. 20), Gedanken über ein französisches Militär-Käppi als Erinnerungsstück und mögliches Mitbringsel für den kleinen Sohn (so in einem Geburtstagsschreiben am 2. September 1914: „Mein lieber kleiner Sohn! Zu deinem Geburtstage gratuliere ich Dir herzlichst! Ich wollte Dir gern etwas geschenkt haben, aber dies ist hier schlecht zu machen. Wenn es glückt, bringe ich Dir ein franz. Käppi mit. Es liegen hier genug herum.“ – S. 31), ferner die gleichsam resignierenden Reflexionen über den brutalen Umgang der deutschen Soldaten mit einem Haus voller Verwundeter („…, und als nicht gleich aufgemacht wurde, wurde das Gebäude umgehend gesprengt, alles im Innern von Grund auf vernichtet. Auch die Verwundeten. C´est la guerre! …“ – S. 32), über das Abschlachten der hilflosen Gegner auf dem Schlachtfeld und über die eigene Verweigerung gegenüber diesem Akt der Barbarei („ … Pardon soll ja nicht gegeben werden. Immer alles wird tot geschlagen. Auch die Gegner, die tot oder scheinbar tot liegen, sollen immer noch einen mit dem Kolben durch das Kreuz haben. Das kann ja heiter werden, nicht mit mir. Das mache ich nicht!“ – S. 27) sowie die beinahe schon hilflos wirkende Selbstvergewisserung, dass man sich unabhängig davon ein Mindestmaß an Zivilisiertheit bewahre („… Die Bewohner [von Bertrix im südöstlichen Belgien] kehren allmählich zu-

rück und sehen ein, daß wir keine Barbaren sind. Wir räubern keine Hühner und plündern auch keine Apfelbäume, sondern sind höflich und bezahlen unsere Waren angemessen. …“ – S. 40f.). Auch in Folgenden sind es gerade die Berichte von den Schrecken des Kriegsalltags, die den Briefen an die Lieben daheim ihre ganz besondere Note verleihen: Der düstere Charakter der zerstörten Landschaft um Verdun (S. 52ff.), die Plünderung eines Weinkellers in einem nahen Schloss durch die in solchen Situationen unkontrollierbare Truppe („… Die Leute waren natürlich egal weg besoffen und es mußten verschiedene Pioniere einige Stunden `angebunden´ werden. Arrest gibt es bekanntlich im Kriege nicht.“ – S. 53), die Bestattung eines zwei Monate zuvor gefallenen Kameraden (im Brief an seinen kleinen Sohn [!]: „… Deine zarten Nerven erlauben es mir nicht, Dir die Einzelheiten zu schildern. Die Arbeit war freiwillig. Du mußt es Dir für später merken, wenn es beim Militär heißt `freiwillig vor´, dann mußt Du immer vortreten. Die Vorgesetzten merken sich dann die Person für spätere Bevorzugung.“ – S. 54) und aus heutiger Sicht befremdende Gedanken über das Gewehr als „Braut des Soldaten“ („Jetzt bin ich nicht mehr verheiratet mit Deiner lieben Mutter, jetzt hat man mir eine andere Frau gegeben, das Gewehr, welches nicht mehr aus meinem Arm herauskommt.“ – S. 54).

Gerne erführe man noch mehr aus der Feder dieses eben so aufmerksamen beobachtenden wie (selbst)kritischen Zeitgenossen, über seine weiteren Kriegserlebnisse, über die Verarbeitung der Schrecken und über seinen Wiedereintritt ins Zivilleben.

Gerade weil hier so unendlich Interessantes geboten wird, ist es bedauerlich, dass einige in Form von Schwarz-weiß-Photographien mitgegebenen Textbeispiele das Vertrauen in Transkription und Sorgfalt der Edition doch ein wenig ins Wanken geraten lassen (S. 20f.: „meinem Sohn“ ohne Kennzeichnung ergänzt; S. 36f.: „meine“ statt „die“ Ohren; S. 43f.: „gibt“ statt „giebt“; außerdem fehlt ebendort im edierten Text des Briefes der [in der Abbildungsunterschrift gegebene] Hinweis auf die Farbgebung der Flagge am Bahnhofsgebäude [„jetzt: schwartz – weiss – rot“ – statt der belgischen Trikolore in schwarz-gold-rot]; schließlich S. 60f.: es fehlt „auch“ [Z. 6], während „ist“ [Z. 12] ungekennzeichnet ergänzt u. l[etzte] [Z. 9] leider nicht aufgelöst wurde). Hier wäre es Aufgabe eines vom Verlag organisierten, professionellen Fachlektorates gewesen, mehr Sorgfalt walten zu lassen und Korrekturen anzumahnen.

Ob es in dem am Ende des Bändchens gebotenen Kartenanhang einer Karte zu Luxemburg (S. 101) bedurft hätte, ob man nicht die Karten zu den in Deutschland und Belgien erwähnten Orten (S. 98-99) anders hätte anordnen können (in der vorliegenden Form wirkt Belgien wie die östliche Fortsetzung der Bundesländer Brandenburg und Sachsen) und ob für den heutigen Leser nicht eventuell auch eine Karte zu den damaligen politischen Verhältnissen in Polen hilfreich gewesen wäre, sei dahingestellt.

Diese kleinen Monita sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein Fenster zum Alltag des Ersten Weltkrieges aufgestoßen wurde, das ansonsten kaum fassbare Eindrücke von dessen grausamer Wirklichkeit vermittelt – ein Vorgeschmack gleichsam auf das, was uns auf der für den 26.-27. September diesen Jahres im Museum für Hamburgische Geschichte geplanten Tagung über „Kriegsleiden in Norddeutschland" erwartet.

Detlev Kraack

Wolfgang Prange, Bischof und Domkapitel zu Lübeck. Hochstift, Fürstentum und Landesteil 1160-1937 (Einzelveröffentlichung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, hrsg. Von Antjekathrin Graßmann), Lübeck, Schmidt Römhild: 2014 (728 S.).

Wolfgang Prange gehört seit Jahrzehnten zu den profiliertesten und schaffenskräftigsten Historikern im Land zwischen den Meeren, dem auch der Arbeitskreis wichtige Quellenpublikationen, grundlegende Abhandlungen und zahllose wichtige Anregungen zu zentralen Themen seines weiten Beschäftigungsspektrums verdankt. Ohne viel Aufhebens zu machen hat er dabei mit unendlicher Beharrlichkeit als Archivar Bestände erschlossen, Findbücher erstellt, zentrale Quellen ediert und Regestenbände veröffentlicht und damit wichtige Grundlagen für die Arbeit jetziger und zukünftiger Historikerinnen und Historiker geschaffen.

Und da sich die Arbeit des 1932 in Lübeck geborenen und in Eutin aufgewachsenen Gelehrten stets auch auf die Hansestadt und das Domkapitel Lübeck sowie das historische Fürstbistum bzw. den daraus hervorgegangenen Landesteil bezieht, hat sich der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde für all dies mit der vorliegenden Veröffentlichung bedankt. Diese enthält thematisch einschlägige Aufsätze Pranges der Jahre 1969-2014, darunter auch zwei Erstveröffentlichungen.[1]

Die Beiträge des Bandes bilden in ihrer Summe gleichsam eine handbuchartige Summe zum vorliegenden Themenkreis und spiegeln überdies auch sehr schön einige der zentralen Forschungsinteressen des Geehrten wider: Dieser hat als Archivar stets und vor allem die Quellen, ihre Edition und adäquate Interpretation im Auge. Überdies hat ihn immer wieder die Geschichte der Bischöfe (und späteren Fürstbischöfe), des Domkapitels und seiner z. T. schillernden und vor allem gelehrten Mitglieder, sowie der Vikare beschäftigt und zwar dort, wo es historisch sinnvoll ist, mit weitem Blick über die Reformation hinaus.

Im Einzelnen enthält der Band folgende Aufsätze des Geehrten, der auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Themen und Gegenstände stets mit im Blick gehabt hat:

Die 300 Hufen des Bischofs. Beobachtungen über die Kolonisation Ostholsteins (S. 29ff.); Das Bistum 1160-1803 (S. 45ff.); Die Bischöfe 1198-1586 (S. 55ff.); Neues zur Bischofswahl 1449 (S. 101ff.);

Das Archiv des Domkapitels (S. 109ff.); Besitz und Einkünfte des Domkapitels am Ende des Mittelalters (S. 115ff.); Pauperes in Porticu. Eine Armenstiftung in vier Jahrhunderten (S. 155ff.); Die Altäre der Marienkirche mit ihren Vikarien und Kommenden (S. 195ff.); Das Format. Urkunde über den Empfang der Priesterweihe (S. 217ff.); Johannes Gadeking († 1521). Lebensverhältnisse eines Vikars (S. 237ff.); Vom Domkapitel am Ende des Mittelalters (S. 261ff.); Magd – Köchin – Haushälterin. Frauen bei Geistlichen am Ende des Mittelalters (S. 271ff.); Katholisches Domkapitel in evangelischer Stadt? 1530-1538 (S. 289ff.); Verzeichnis der Domherren 1530-1804 (S. 327ff.); Rechtspflege unter Bischof und Domkapitel im 16. Jahrhundert (S. 441ff.); Johannes Tiedemann († 1561), der letzte katholische Bischof (S. 449ff.); Der Domherr Hermann von Zesterfleth († 1610/11). Gelehrter Humanist, Reisender, Dichter (S. 489ff.); Korff redivivus. Ein Domherr im Dreißigjährigen Krieg (S. 525ff.); Der Domherr Maximilian Gunther Freiherr von Kurtzrock (S. 547ff.); Verkoppelung der Dörfer und Niederlegung der Höfe des Domkapitels (S. 571ff.); Suspension und Privation. Maßregelung von Domherren (S. 585ff.); Das Ende des Kollegiatstifts Eutin (S. 631ff.); Hochstift, Fürstentum, Landesteil 1773-1937 (S. 651ff.); Index der Orte (S. 699ff.); Index der Personen (S. 708ff.).

Detlev Kraack

[1] Vgl. zum umfangreichen Oeuvre Pranges neben den zahlreichen Findbüchern und Regestenbänden bereits Wolfgang Prange, Beiträge zur schleswig-holsteinischen Geschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 112), Neumünster 2002 (XIV, 610 S.; mit Bibliographie W. Prange S. 573-681) und daran anschließend Wolfgang Prange, Analecta Holsatica. Neue Beiträge zur schleswig-holsteinischen Geschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 116), Neumünster 2011 (349 S.).

Abbildungsnachweise:

G. Bock, S. 2, 5, 6, 36, 53, 57
Stadtarchiv Burg, S. 27
O. Pelc, S. 3, 4, 7, 21, 23
Verlag Ludwig, S. 64
Wikipedia, S. 30

www.arbeitskreis-geschichte.de